Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 30. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. Juli 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die allgemeinen Anforderungen an die landwirthschaftlichen Behörden Preußens.

Wir haben unlängst eine Skizze von der Thätigkeit und dem Wirken der landwirthschaftlichen Behörden Preußens geliefert und eine Besprechung dessen zugesagt, was unsere Landwirthschaft von ihren Behörden wünscht und nöthig hat.

Diesen reichhaltigen Stoff auf dem Raum einer oder zweier Spalten erschöpfen zu wollen, kann uns ebenso wenig einfallen, als wir gesonnen sein könnten, die Leser in dem Labyrinthe, zu welchem diese Angelegenheiten sich verschlingen, Geduld und Sache verlieren zu lassen; — vielmehr werden wir den praktischen Nutzen, um den es sich doch nur handelt, weit eher und sicherer erreichen, wenn wir die mannigfaltigen Gegenstände nach und nach, in abgeschlossenen Besprechungen, ihrer Erwägung unterziehen.

Immer bleibt die erste Frage aber doch die, jeder verzweigten Angelegenheit im praktischen Leben des Landwirths vorangeschickte: was man überhaupt will? Ein Dutzend und dann noch wer weiß wie viel Gegenstände einzeln behandeln, bevor wir uns auf dem Terrain orientirt, würde uns ebenso oft plan- und rathlos durch die Wüste anhaltsloser Sonderzwecke führen und uns endlich den Punkt, auf den wir jedesmal hinausgelangten, zwar als den Centralpunkt aller Einzelinteressen erkennen, aber noch nicht in seiner vollen Gesammtbedeutung, in allen seinen Beziehungen gehörig erfassen lassen. Besser also, wenn wir von diesem Centralpunkte ausgehen.

Einen allgemeinen, bedeutenden Fortschritt der Landwirthschaft, deren mächtige Entwickelung wird Niemand in Abrede stellen; eben so wenig, als Jemand, der nur einigermaßen sachkundig, verkennen kann, daß einerseits die Landwirthschaft als „Erfahrungswissenschaft" ihre bis in das Unendliche verzweigten Wahrnehmungen zu einem Ganzen und Allgemeinen zusammentragen muß, andererseits aber die von fremden oder befreundeten Gebieten des Wissens zu ihr gelangenden Vortheile im Ganzen aufzunehmen und dann zu vereinzeln hat; just so, wie der Handel zusammenträgt und vereinzelt.

Die Schauplätze dieses Zusammen- und Auseinandertragens landwirthschaftlichen Wissens, die geistigen Märkte der Landwirthe, möchten wir sagen, sind unstreitig nur die landwirthschaftlichen Vereine; — während man den im Leben vorkommenden Austausch von landwirthschaftlichen Erfahrungen und Kenntnissen als Einzelkauf, die landw. Lehranstalten als Fabriken, die landw. Literatur als offene Läden bezeichnen könnte. — Was aber ist der Markt, der nicht mit anderen Märkten korrespondirt, — was ein landw. Verein, der nicht mit anderen derartigen Vereinen im Verkehr steht, nicht mit der gesammten Landwirthschaft außerhalb seines Bereichs sich in Rapport gesetzt hat? —

Die Centralisation der landw. Vereine, — ein Verein der Vereine — ist also unerläßliche Bedingung der rechten Wirksamkeit dieser Institute, und wir haben in unserem früheren Aufsatze: „Die landwirthschaftlichen Behörden Preußens" dargethan, wie die Regierung diese Centralisation in die Hand nahm und derselben erst das königl. Landes-Oekonomie-Kollegium, dann später über diesem noch das landwirthschaftliche Ministerium vorsetzte. — Das landw. Ministerium aber hat noch seine besondere — wie wir in jener Abhandlung schon anführten — von gewissen Seiten erst gar nicht verstandene Bedeutung. Das Oekonomie-Kollegium konnte als bloße technische, als blos „berathende" Behörde den Anforderungen und den Bedürfnissen der Landwirthschaft nicht genügen, denn die Förderung der Landwirthschaft beruht nicht blos auf Belehrung der Landwirthe und Anwendung vortheilhafter Methoden des Landbaues, sondern auch auf Verwerthung der Produkte, Schutz der landw. Thätigkeit, Erleichterung derselben, mit kurzen Worten: auf Wahrnehmung ihrer „materiellen", nicht erst zu suchenden Interessen; — wonach auch die landw. Vereine nicht blos die Tendenz haben, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, sondern auch alle Interessen der Landwirthschaft wahrzunehmen; — aber die „materiellen" Interessen der Landwirthschaft, — wie wir sie wohl am treffendsten bezeichnen, — waren insofern das noli me tangere des Landes-Oekonomi-Kollegii, als sie hauptsächlich dem Ressort der Verwaltungsbehörden angehörend, von diesen als lediglich von ihnen wahrzunehmen betrachtet wurden, als jeder bei der höchsten Verwaltungsbehörde durchzusetzende Antrag die Provinzialbehörden umging und dann in der Regel von diesen im Rücken gefaßt wurde; ja die oberste Behörde selbst Anträgen reformatorischer Natur nur ungern ihr Ohr lieh, weil Reformen entweder überhaupt nicht beliebt wurden, oder doch nur von den höchsten Behörden ausgehen sollten. — Das landw. Ministerium sollte nun als selbstständige, vollziehende Behörde den sich fort und fort steigernden Anforderungen der Landwirthschaft in Vertretung aller ihrer Interessen Rechnung tragen, von seinem gehörig autorisirten Standpunkte aus mit den höchsten Behörden der Verwaltung, der Gesetzgebung, der Finanzen u. s. w. verhandeln, und wie dies in diesen Zweigen ehedem ganz gebräuchlich war — und in modifizirter Form auch jetzt noch — nämlich in Kommunikation mit den neueren gesetzgebenden Faktoren geschieht, — von oben herab die Angelegenheiten der Landwirthschaft leiten; — während in Rücksicht auf die Natur des technischen Fortschritts der Landwirthschaft das Oekonomie-Kollegium als technische Berathungsbehörde und Centralorgan der landw. Vereine stehen blieb. — Hatten diese nun früher doch ihre Interessen mitunter noch wenigstens zur Sprache bringen können, so waren sie jetzt damit rein auf den Standpunkt jeder Privatperson gewiesen, nur das Vorrecht behaltend, hier und da einen rein technischen Gegenstand dem Landes-Oekonomie-Kollegio zur Berücksichtigung empfehlen zu können und dieser Behörde, resp. durch die Centralvereine der Provinzen statistische Berichte, namentlich die alljährlichen Erntebericht einsenden zu dürfen.

Bei Handel und Gewerbe wurde das Bedürfniß der obersten Behörde anerkannt, sich in stetem Rapport mit den Bewegungen und Gestaltungen des bezüglichen praktischen Lebens zu erhalten, und demnach das Institut der Handelskammern begründet; die Landwirthschaft aber hat, in ihren wesentlichsten Angelegenheiten, durchaus keine Gelegenheit zu Kundgebungen ihrer Wünsche und Bedürfnisse, sondern muß es abwarten, ob ein günstiger Zufall die Aufmerksamkeit der obersten Behörde auf dieselben lenkt, ob eine günstige Stimmung für den einen oder den anderen Gegenstand solchem entgegenkommt. Man hat demnach mehrfach, wie dies in anderen Ländern bereits auch geschehen, Ackerbau- oder Landwirthschafts-Kammern in Vorschlag gebracht, welche mit den Vereinen und dem Publikum in engerem Verkehr der betreffenden obersten Behörde Angelegenheiten landwirthschaftlichen Interesses zur Beachtung und Wahrnehmung zu unterbreiten hätten.

Wir lassen dahin gestellt sein, welcher Name und welche Form dem derartigen Institute zu verleihen wäre, können aber dessen Nützlichkeit nur als allgemein anerkannt bezeichnen; denn in der That stellt sich mehr und mehr als dringend nothwendig heraus, daß die Landwirthschaft in Stand gesetzt werde, ihre Bedürfnisse der Regierung in fruchtbringender Weise vortragen zu können. Die Berechtigung zur Beantragung einer solchen Institution muß wohl außer allen Zweifel gestellt erscheinen, wenn man einen Blick auf die sich immer mehr und mehr steigernden Anforderungen an den Landbau richtet und in Beachtung zieht, wie dessen dringendste Angelegenheiten oft nur schwer und unvollständig zu Berücksichtigung gelangen können.

Wir werden die Behauptung, daß Letzteres der Fall, in unseren weiteren, auf das Spezielle eingehenden Abhandlungen vollständigst rechtfertigen. ☛

Mittheilungen über Hundisburg.

Da ich das Glück hatte, von Herrn Hermann v. Nathusius auf Hundisburg die Erlaubniß zu erlangen, seine viel berühmte Wirthschaft durch einen längeren Aufenthalt daselbst kennen zu lernen, lasse ich nachstehende kleine Beschreibung folgen.

Was zunächst die Geräthschaften anbelangt, die ich hier sah, so sind fast alle der neusten Kultur- und sonstigen Wirthschafts-Geräthe, Maschinen, vom einfachsten Spaten bis zur Dampf-Dreschmaschine in reichster Auswahl und Anzahl vorhanden. Sehr interessant waren auch die durch das Preisausschreiben eingegangenen verschiedenartigsten Pflüge zur Tiefkultur; so schön indeß und sauber und anscheinend zweckmäßig auch die meisten gearbeitet waren, so hatte doch keiner derselben den Anforderungen vollständig entsprochen. — Von den in Hundisburg angewendeten Ackergeräthen will ich nur der Howard-Bedford-Egge, der Garrett'schen Drillsäemaschine nebst Hacke und der gußeisernen, doppelten Rippen-Walze Erwähnung thun, da über diese drei Gegenstände die entgegengesetztesten Urtheile verbreitet sind, und ich Gelegenheit hatte, dieselben in verschiedener Weise arbeiten zu sehen. Die Howard-Bedford-Egge, ganz aus Eisen bestehend, arbeitet in lockerem Boden vortrefflich, die Zinken gehen tief und nur 1½ Zoll ist ein Strich von dem andern entfernt. Zwei starke, resp. 3 Pferde ziehen bequem drei dergleichen an einer Brummstange angehängte Eggen. Indeß sind dieselben bei fester Krume nicht zu verwenden, weil die Zinken dann nicht tief genug in den Boden eindringen und die Eggen sich überwerfen; hier wurden dieselben zu den letzten Strichen vor der Saat benutzt, wo sie Vorzügliches leisteten und der Acker hinter ihnen wie fein geharkt aussah.

Die Drillmaschine wird hier schon seit vielen Jahren mit großem Vortheil zum Drillen des sämmtlichen Getreides und auch der Runkelkörner benutzt. Weizen und Hafer wird gewöhnlich 1 Scheffel, Roggen und Gerste 8 bis 14 Metzen pro M. Morgen gesäet. Runkeln in einer Reihenentfernung von 12 bis 14 Zoll 15 Pfund pro M. Morgen. Nachdem die Runkelkörner aufgegangen sind, werden die Reihen mit der Garrett'schen Pferdehacke durchjätet, ferner durch ein quer durch die Reihen Fahren die überflüssigen Pflanzen weggeschnitten. Zum Jäten der gedrillten Getreidesaat wurde diese Pferdehacke nicht angewendet. Was die Drillsaat überhaupt anbelangt, so bin ich der Ansicht, daß dieselbe noch viel zu wenig gewürdigt wird, trotzdem sie wesentliche Vorzüge vor der breitwürfigen Saat voraus hat; denn einmal geschieht die Vertheilung des Saatgutes noch gleichmäßiger, wie durch die beste Breitsäemaschine; zweitens gelangt auch der Samen immer in die entsprechende gleichmäßige Tiefe, was durch Unterbringung mit Exstirpatoren ꝛc. nie in einem so vollkommnen Grade erreicht werden kann; ferner wird kein Korn vertreten, und endlich ist ein Behacken der Saat möglich gemacht, was hier mindestens beim Weizen einmal geschieht, eingedenk des ökonomischen Gebotes: „drainire gut, reinige gut und dünge gut." Durch ein Eggen wird allerdings die Ackerkrume aufgerissen, aber niemals werden dadurch die Schmarotzerpflanzen so vernichtet, wie durch das Hacken; tief darf jedoch nicht gehackt werden. Hier kostet das Hacken eines Morgens, bei einem Tagelohn von 6 Sgr. für einen Frauen-Tag, 18 Sgr. Der Ertrag hat sich hier, seit die Drill- und Hackkultur eingeführt wurde, bedeutend gesteigert. Während der Morgen früher 4 bis 5 Schock gab, giebt er jetzt 7 bis 8 Schock des stärksten Ge- [illegible] wird der Stengel natürlich stärker und liefert außerdem weit schwerere Körner. Bei dieser Gelegenheit will ich des hier seit einigen Jahren mit äußerst glücklichem Erfolge gebauten Send- (Sendomirer) Weizens erwähnen. Der durch Einführung desselben erzielte Mehrertrag ist bedeutend. Während unter gleichen Verhältnissen der andere weiße Weizen und Roggen pro Morg. 8 bis 11 Schfl. Ertrag lieferte, gab der Sendomirer 18 bis 22 Schfl. der schwersten und schönsten Körner. Wieder ein Fingerzeig, wie wichtig es ist, die Wahl des Saatgutes genau zu prüfen.

Die gußeiserne, doppelte Rippenwalze hat sich ebenfalls als ein äußerst praktisches Acker-Instrument bewährt. Die Rippen dieser zwei hintereinander in einem niedrigen einfachen Gestelle gehenden Walzen greifen ineinander, reinigen sich selbst und zerbrechen die festesten Ackerklöße sehr gut. Alle diese Maschinen sind bei vorzüglicher Arbeit von Pintus und Comp. in Berlin zu beziehen.

Noch will ich einer Pumpe erwähnen, die hier in vielen Exemplaren im Gebrauch ist und in jeder Beziehung allen möglichen den Rang abläuft. Die Einrichtung derselben ist ungefähr folgende: an einem einfachen Zinkblechrohr von p. p. 2 Zoll Durchmesser befindet sich am untern Ende im Rohre eine einfache Blechklappe, die sich beim Pumpen öffnet und schließt; über derselben ist ein Schutzgitter angebracht, damit nicht Holztheile ꝛc. in die Klappe und in's Rohr eindringen können; oben hat das Rohr über der Ausgußöffnung eine Trichterform. Durch eine schwache Stange, die am untern Ende mit einem Stück Leder beschlagen ist, oben einen Griff hat, aber sich leicht in dem Rohre hin- und herschieben lassen muß, wird durch ein Auf- und Niederziehen je nach der Weite des Rohres ein sehr starker Ausfluß bewirkt. Die Länge des Rohres richtet sich natürlich ganz nach der Tiefe des Brunnens, einige Fuß Wasser müssen nothwendig über der Klappe stehen. Erforderlich ist es, daß das Ausgußrohr sich nur so weit über der Erde befindet, daß gerade ein Zuber daruntergestellt werden kann, damit der Pumpende, auf dem Deckel des Brunnens stehend, die Pumpenstange mit Bequemlichkeit auf und nieder zu stoßen im Stande ist. Will man unter das Ausgußrohr mit einem Wasser- oder Gülle-Wagen fahren, so ist ein einfaches Gerüst in der entsprechenden Höhe erforderlich, durch welches das Rohr geht, und auf welchem der Pumpende stehen kann. Festgehalten wird das Rohr einfach dadurch, daß man es durch ein Stück hölzernes Brunnenrohr steckt, welches auf der Decke des Brunnens, resp. auf dem Gerüst steht und auf dessen oberem Ende Trichter und Ausgußrohr ruht. Man kann sich keine billigere und solidere Pumpe denken, als diese; Reparaturen an ihr kommen fast gar nicht vor, auch braucht dieselbe im Winter nicht verwahrt zu werden; Kettenbrunnen, transportable Jauchepumpen mit eisernem Stiefel ꝛc. treten dieser Pumpe gegenüber vollständig in den Schatten. Ich fand dieselbe noch in vielen anderen Wirthschaften Sachsens eingeführt; sie ist äußerst empfehlenswerth.

Nun will ich der Dungstätten rühmend erwähnen, der Goldgruben jeder Oekonomie; dieselben, fast in gleicher Größe der Stallungen, sind von einer 4 Fuß hohen Mauer eingeschlossen, die die trokkenen Winde ꝛc. abhält, mit Pappdach, was sich ca. 3 Fuß über der Mauer erhebt, überdeckt und werden gleichzeitig als Viehzwinger benutzt. Ich weiß, daß diese bedachten Dungstätten von manchen theoretisch gebildeten Landwirthen verworfen werden; solchen kann ich nur den Rath geben, sich eine so angelegte Dungstätte anzusehen, in der Ueberzeugung, daß sie den Dünger darin zu jeder Jahreszeit am besten konservirt finden werden.

Woldemar Riedel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kartoffelbau unter Mais zur Vermeidung der Kartoffelkrankheit.

Von Karl von Kummer.

In meiner unlängst erschienenen Schrift: „Die tellurische Bedeutung der Wälder, die Bestimmung und der Werth derselben für das Klima der Länder und die Landwirthschaft, sowie das Auftreten der Kartoffelkrankheit in Folge der Waldabnahme" (Verlagshandlung C. Zäschmar in Breslau), habe ich unter Anderem erörtert, wie durch das Verschwinden der Wälder das normale Witterungsverhältniß gestört wird und ungünstige Witterungsverhältnisse, mögen sie auf Regen, Temperatur, oder auf der Bewegungsart der Atmosphäre beruhen, wiederum die Ursache der Entstehung der trockenen, so wie der nassen Zellenfäule sind (S. 57—81). Da wir jedoch die Wälder schwerlich schon in nächster Zeit in einer Ausdehnung, wie solche noch vor zwanzig Jahren statthatte, wieder hergestellt sehen werden, man auch Baumanlagen immer noch nicht genügend vornimmt; da sich ferner leider schon seit mehreren Tagen in Schlesien die ersten Spuren der Krankheit des Kartoffelkrautes, oder, besser gesagt, die ersten Anzeichen eines irregulären Saftaustausches, die gelben, gebräunten oder schwarzen Flecke auf der Blattfläche, wiederum zeigen, und wir auch in den nächsten Jahren das Uebel, mehr oder weniger verheerend, wiederum zu erwarten haben, dürfte es wohl zeitgemäß erscheinen, die Mittel einer anderweitigen Vermeidung desselben zum Vorschlag zu bringen.

Da, abgesehen von den ungünstigen Regenverhältnissen, namentlich kalte Winde, sobald sie plötzlich nach großer Hitze auftreten und hierdurch augenblicklich Temperaturschwankungen verursachen, der Kartoffelpflanze mit ihren zarten Organen verderblich sind, daher zuerst auf das Kraut und nach diesem auf die Kartoffel selbst zerstörend wirken, müssen wir darauf Bedacht nehmen, die letzteren unter eine Frucht zu bauen, welche, ohne ihre Kultur zu stören, wo möglich dieselbe Bearbeitung verlangt, sie aber gegen die gedachten Witterungsverhältnisse schützt — und das ist der Mais.

Die Kartoffelpflanze wird unter den schützenden Maisstengeln und Blättern, sobald die Maiskörner nicht allzu dicht gelegt werden und dadurch das Kraut ersticken, üppig emporwachsen, sie wird, wie in einem Walde im Kleinen, gegen scharfe Winde gesichert stehen und plötzliche Temperaturschwankungen in ihrer geschützten Lage kaum fühlen; ihre Blätter werden daher weder verwelken, noch einer unregelmäßigen Cirkulation der Säfte unterliegen, die Knollen aber, sobald sie ihre Hauptnahrungsspender, die Stengel und Blätter, nicht verlieren, gesund bleiben.

Für die Richtigkeit dieser Annahme sprechen auch Professor Dr. Schacht's interessante Beobachtungen über die Kartoffelkrankheit. In einem Berichte an das königl. Oekonomie-Kollegium über die Kartoffelpflanze und deren Krankheiten sagt derselbe: „Während auf freiliegenden Theilen desselben Ackers zu Anfang September (1854) alles Kartoffelkraut abgestorben war, erschien daselbe unter dem Schutz kräftiger Obstbäume, soweit deren Kronen reichten, grün und nur mit wenigen braunen Flecken behaftet (bei Blankenburg und bei Rudolstadt). — Auf Feldern, welche im Jahre zuvor Kartoffeln getragen hatten, und in diesem Jahre mit einer Kornfrucht bestellt waren, trugen — vereinzelt im Boden gebliebene gestandenen Kartoffelpflanzen waren, als die Frucht gemäht ward, klein aber durchaus gesund, nirgends zeigte sich ein Flecken, während auf allen Kartoffelfeldern ringsumher das Kraut mehr oder weniger fleckig war." Auch hier sehen wir, von welchem wesentlichen Einfluß der Schutz, den andere Pflanzen dem Kartoffelkraut gewähren, für das Gedeihen der Kartoffeln ist. Da das Kartoffelkraut in besagtem Falle in der Kornfrucht aber fast erstickt war, mußte dasselbe im Wachsthum selbstverständlich zurückbleiben.

Die Kartoffelkrankheit wird, sobald die Kartoffeln unter Mais gebaut werden, nicht nur wegen des minder heftigen Luftzuges, sondern auch wegen der in ihrer Kraft gebrochenen Temperaturschwankungen ausbleiben, sie wird aber auch nicht durch anhaltende Dürre befördert werden. Unter dem schirmenden Dache der Maisblätter hält sich der Erdboden länger feucht, die Sonnenstrahlen vermögen denselben weniger auszutrocknen, als ein offenes Kartoffelfeld, und das Kartoffelkraut selbst wird während der Hitze wohlthuend beschattet. Auch entzieht der Mais durch tiefgehende Wurzeln viel Wasser aus dem Untergrunde, daher wir die Maisfelder den ganzen Sommer hindurch in einem frischen üppigen Grün sehen.

Andererseits werden auch die der Kartoffelpflanze so verderblichen lange anhaltenden Regengüsse, sobald sie zwischen Mais gebaut wird, weniger zerstörend auf dieselbe einwirken; ähnlich wie den Waldboden wenig Regentropfen direkt berühren, so werden solche, von den Maisblättern aufgehalten, nur langsam zur Erde fallen, und zugleich dem Mais zur Nahrung dienend, eine geringere Nässe verursachen.

Zweifelhaft aber ist es, ob beim Kartoffelbau unter Mais, wenn große Nässe andauernd eintritt, die zuweilen auftretende schnelle Fäule, deren Wesen ich in oben erwähnter Schrift (S. 70) besprochen, gänzlich ausbleiben wird. Indessen tritt dieselbe nur selten auf.

Erklärlich müssen uns hiernach die enorm hohen Ernteerträge erscheinen*), die vor zwei Jahren in einer Gegend von Virginien durch Anbau von Kartoffeln unter Mais erzielt wurden. Der Berichterstatter sagt nichts über ein etwaiges Auftreten der Krankheit des Krautes bei diesem Anbauversuche, aber das überraschend günstige Resultat, von dem sogar auch unsere Hemisphäre Nachricht erhielt, läßt uns mit Sicherheit annehmen, daß sich keine Spur derselben gezeigt, und ein kräftiges Kraut auch ein üppiges Ansetzen der Knollen und das gänzliche Gesundbleiben derselben zur Folge hatte.

Ebenso wie der Kartoffelbau unter Mais, erwies sich im Jahre 1857 in einer Gegend des Königreichs Baiern der Anbau von Runkelrüben zwischen Mais als sehr vortheilhaft, denn die Runkeln bekamen eine außerordentliche Größe und der Mais lieferte eine unerwartet reiche Ernte.

Beim Kartoffelbau unter Mais wird es aber zweckmäßig sein, nur die kleinen, reifwerdenden Maissorten anzuwenden, da der Riesenmais eine zu große Beschattung der Kartoffelpflanze, ja wohl gar ein Ersticken derselben verursachen dürfte. Bei Früh-Kartoffeln unter Mais muß der letztere zu Grünfutter verwendet werden. Die Früh-Kartoffeln werden indeß in manchen Jahren zur Zeit der Aussaat des Mais in der Entwickelung des Krautes schon so weit vorgeschritten sein, daß die jungen Maispflanzen aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Kartoffelkraute ersticken dürften. Ob dies jedoch zu befürchten, und bei welchen Sorten von Früh-Kartoffeln der Zwischenbau von Mais zweckmäßig ist, wird uns die Erfahrung lehren. Die sogenannten Sechswochen-Kartoffeln aber dürften von dieser Anbaumethode auszuschließen sein, da bis zur Ernte derselben der Mais seine normale Höhe nicht erreichen kann.

*) Die Ernteerträge sind von dem nordamerikanischen Berichterstatter in einem kurzen Berichte nicht näher angegeben.

Beim Kartoffelbau unter Mais wird es durchaus nöthig, die Maiskörner weiter von einander zu legen, als gewöhnlich. Ohne Zwischenbau von Kartoffeln werden die Maiskörner zur Kornernte in Reihen von 2 Fuß Entfernung, in den Reihen selbst aber 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander gelegt. Namentlich letztere Distance muß beim Anbau von Mais in den Reihen der Kartoffeln selbstredend vergrößert werden.

Der Ertrag des Mais wechselt bei dem bisherigen Anbau desselben von 15 bis 25 Scheffel, der Strohertrag von 25 bis 40 Ctr. pr. M. Morgen.

Die Zeit der Aussaat ist beim Mais Mitte April bis Mitte Mai, da er früher von Nachtfrösten leidet; daher werden die Saatkartoffeln mehrere Wochen früher als die Maiskörner gelegt.

Wo Arbeitskräfte mangeln, können diese Anbauversuche selbstredend nur im Kleinen vorgenommen werden; sie werden dann namentlich den kleineren Grundbesitzern am meisten zum Vortheil gereichen. Aber auch der Anbau im Großen dürfte ausführbar sein, wo ausreichende Arbeitskraft vorhanden ist.

Möchten unsere intelligenten Wirthe im künftigen Jahre diese Anbaumethode ihrer näheren Prüfung unterwerfen, und wenn sie sich bewährt, ihre Erfahrungen mittheilen, damit solche der allgemeinen Verbreitung dieses Verfahrens dienstbar werden!

Der Baker-Insel-Guano.

Unter den vielen jetzt zur Anwendung empfohlenen oder gebrachten künstlichen Düngungsmitteln scheint mir der in neuester Zeit importirte Guano der Jarvis- und Baker's Inseln, seitens der deutschen und auch besonders oberschlesischen Landwirthe einer besonderen Beachtung werth zu sein. Gestatten Sie mir deshalb in Ihrer geschätzten Zeitschrift einige Worte, um auf denselben aufmerksam zu machen und zu Versuchen mit demselben noch für die nächste Winterbestellung aufzufordern.

Nach den Analysen unserer bedeutendsten Agrikulturchemiker, namentlich von Liebig's, Grouwen's 2c. enthält der Baker-Guano 75 bis 82 pCt. phosphorsauren Kalk, dagegen nur unbedeutende Quantitäten Stickstoff (kaum 1 pCt. Ammoniak). Hierdurch ist der Baker-Guano wesentlich verschieden vom Peru-Guano und kann daher diesen in seiner schnelltreibenden, blattentwickelnden Wirkung auch nicht ersetzen; vielmehr ist er hauptsächlich für die Kornentwickelung von Bedeutung, und dürfen wir wohl mit vieler Gewißheit erwarten, ihn an die Stelle des immer seltner werdenden Knochenmehls treten zu sehen.

In so weit für den Effekt des Düngers die chemischen Ermittelungen überhaupt maßgebend sein können, würden 100 Pfd. Baker-Guano in ihrer Wirkung mindestens 133 Pfd. besten Knochenmehls gleichkommen, ja dieselben noch übertreffen, da in dem Guano der phosphorsaure Kalk in einem besonders löslichen Zustande vorhanden ist. Allein wir bedürfen hierüber noch bestimmter Erfahrungen; nur diese können endgültig über Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit des Düngemittels entscheiden.

Gewiß ist der Gegenstand von höchster Wichtigkeit und recht vieler Versuche werth. — Zu diesen Versuchen aufzufordern, ist der Zweck dieser Zeilen; die spätere Veröffentlichung der günstigen wie ungünstigen Resultate von recht vielen Seiten kann in der subtilen Düngerfrage allein dem Landwirth die nothwendige Klarheit geben.

Schließlich sei mir noch erlaubt zu erwähnen, daß die englischen Viehzüchter den mit Knochenmehl gedüngten Wiesen und Weiden eine ganz besonders günstige Einwirkung auf die Ausbildung der jungen Thiere zuschreiben. Wohl möglich, daß eine stärkere Verwendung von phosphorsaurem Kalk zur Düngung unserer Felder auch indirekt noch die Körperentwickelung unserer Merinos günstig beeinflußte.

A. Körte.

Zur Rapssaat.

Maden, welche bei der diesjährigen Rapsernte den Ertrag derselben in vielen Gegenden Oberschlesiens wieder bedeutend geschmälert haben, veranlassen uns, bei der bevorstehenden Rapssaat auf die Art und Weise der Vertilgung eines anderen Rapsfeindes — des Erdflohes — aufmerksam zu machen, wie solche in Süddeutschland auf größeren Rapsflächen angewendet wird; da das Untersäen von weißem Senf, Gartenkresse, so wie später nachgesäeter Raps, nichts nutzten, als daß sämmtliche drei Surrogate mit dem Normal-Raps von Erdflöhen gefressen wurden und die Senfpflanzen überdies schneller wuchsen und den Raps zu unterdrücken drohten, mithin mit Mühe und Kosten wieder ausgerissen werden mußten, so hat man mit gutem Erfolge seine Zuflucht zur Hohenheimer Erdfloh-Fangmaschine genommen, welche auf einem Gestelle von zwei sehr leicht gebauten Rädern ruht und von 2 Menschen bequem übers Feld gezogen wird; sie ist etwa 12′ breit, hat etliche mit Theer frisch gestrichene, nahe über dem Boden hinziehende Bretter, und etwas weiter vorn sind leichte Reiser angebracht, welche bei der Fortbewegung über den Boden hinstreichen und die Erdflöhe aufjagen, welche dann in Masse an den betheerten Brettern hängen bleiben. Diese Operation macht aber rechtzeitiges frisches Betheeren trocken gewordener Bretter nöthig und kann nach Belieben und Bedarf leicht wiederholt werden.

§*

Zur Anlegung künstlicher Weiden.

Wir begehen häufig den großen Fehler, bei Anlage unserer Weiden (auch bei Anlage von Wiesen) entweder gar keine Mischung von Gräsern, oder eine fehlerhafte insofern den Kleesorten beizugeben, als meistens nur früh vegetirende, oder nur spätreifende Gräser untergesäet werden. Ganz besonders war man über die beiden Grasarten Dactylis glomerata und Holcus lanatus lange im Irrthum; man behauptete, sie hätten wenig oder keinen ökonomischen Werth. Erst nachdem in neuester Zeit unter den verschiedenen grasfressenden Thieren, zu ganz verschiedenen Jahreszeiten genaue Beobachtungen wiederholt angestellt worden sind, welchen Grasarten das Weidevieh vorzüglich nachgehe, überzeugte man sich, daß, so wie der Mensch, auch das Thier seine Nahrung wählt. Hat es nichts zu wählen, so muß es mit Unlust nehmen, was sich vorfindet, um den Hunger zu stillen, wird aber dabei nicht gedeihen. Der Mensch findet zu einer gewissen Jahreszeit diese oder jene Gemüse sehr nahrhaft und sehr gut, während dieselben zu anderen Zeiten nicht allein unschmackhaft, sondern zum Genusse ganz untauglich geworden sind.

Dasselbe findet bei den Thieren seine Anwendung, und man würde daher mit Unrecht eine der nützlichsten Grasarten nur deshalb verwerfen, weil das Vieh zu einer gewissen Jahreszeit dieselbe nicht mehr frißt. Der sachverständige Landwirth weiß, daß ein Theil der Grasarten sich durch frühzeitiges, ein anderer sich durch späteres Wachsthum auszeichnet; das liegt in der weisen Einrichtunng der Natur, durch welche den Thieren beständig neue und kräftige Nahrung zugeführt wird. Man sieht auf den Weideplätzen, daß die Thiere zu gewissen Zeiten gewisse Grasarten mit besonderer Begierde aufsuchen, welche, sobald einmal Kräfte oder sonst nährende Bestandtheile solcher Gräser zur Ausbildung der Blüthe und des Samens verwendet worden, unberührt stehen bleiben, dagegen andere Gräser, welche in der Vollendung ihrer Entwickelung noch nicht so weit vorgerückt sind, wieder vorziehen.

Es wird besonders beobachtet, daß Dactylis glomerata, so lange der Same noch nicht vollständig reif, den Pferden das angenehmste Futter ist, und daß Holcus lanatus von den Schafen so kurz abgebissen wird, daß nicht selten der Wurzelstock nothleidet, und nur ihr schnelles Erholen, resp. Wiedererzeugungsvermögen diesen Schaden ausgleichen kann. Beide Grasarten verdienen deshalb alle Aufmerksamkeit; — auch kann das Angeführte als Beweis dienen, daß bei Anlage künstlicher Wiesen ein guter Erfolg vorzüglich auf der Mischung des Samens beruht, und daß zum Anbau späterer Grasarten nur so viel Samen von früher reifenden, schnell wachsenden und einjährigen Gräsern beigemischt werden sollte, als zum Schutze der späteren Gräser erforderlich ist, — daß aber eine schöne, zweckentsprechende Weide ohne Zusammenmischung von früh und spät treibenden Grasarten nicht zu erhalten ist.

Von Mischungs-Rezepten kann hier im Allgemeinen keine Rede sein, weil verschiedene Boden- und verschiedene Weideverhältnisse stets solche bedingen werden und sie fast in allen landwirthschaftl. Büchern zu finden sind; es handelt sich hier speziell um Anerkennung der bisher noch häufig verkannten beiden Grasarten.

§*

Die Lupine als menschliches Nahrungsmittel.

Die freundliche Beachtung, welche die Anregung der Einführung der Lupine als tägliche Kost für unsere arbeitenden Stände gefunden, veranlaßt uns, die Betheiligung des größeren landwirthschaftlichen Publikums für diese Frage anzuregen, und uns bei den Experimenten seiner selbstthätigen Beihülfe zu versichern. Die Schwierigkeit der Anbahnung der Lupine zur täglichen Nahrung liegt eben nur in ihrer Zähigkeit und in dem verzweifelt bitteren Geschmack, der sie eben bis jetzt ungenießbar macht. Die bei den Bewohnern des platten Landes in Italien übliche Sitte, die Lupinen nach einmaliger halber Aufkochung volle acht Tage hindurch in einem Sacke in Flußwasser liegen zu lassen, ist bei uns theils wegen des Mangels solcher Gewässer überhaupt, theils aber wegen der doch sehr nahe liegenden Gefahr der Entwendung praktisch doch nicht wohl durchführbar. Es erscheint uns aber auch vollkommen ausreichend, sofern nur anstatt des Hineinlegens in Flußwasser die zuvor einmal halb aufgekochten Lupinen in einen Kübel mit frischem Wasser gelegt werden, und acht Tage lang entweder nur zu einer Tageszeit oder auch täglich zwei Mal, etwa Morgens und Abends, das Wasser jedesmal abgegossen und frisches dafür wieder hinzugegossen werde. Das abgegoßne Wasser könnte ja, unter die Viehtränke gegossen, seine regelmäßige Benutzung finden. Nach Verlauf der acht Tage würden dann diese

Der Ackerbau in Flandern.

(Fortsetzung.)

Die Zone des Littorals wird in Flandern als ein Land der großen Kultur angesehen, weil die Güter gewöhnlich 20—50 Hektaren umfassen. Der schwere Boden, welcher starke Gespanne erfordert, und die besonderen klimatischen Verhältnisse beschränken die Konkurrenz der Landwirthe und verhindern die Zerstückelung der Güter. — Während im ganzen Königreiche im Durchschnitt 80 Landbauern auf 100 Hektaren kommen, sind es in diesem Bezirk nur 19.

Die große Ausdehnung der Weiden beschränkt hier einigermaßen die Volkszahl, denn man findet Gemeinden, wie sie in Flandern selten sind, wo auf 1000 Hektaren nur 3—400 Einwohner kommen. In den Ackergeländen wird etwa die Hälfte mit Weizen, das übrige mit Gerste, Hülsenfrüchten, Hafer und Klee angebaut. Die Felder werden nicht stark gedüngt, aber der ohnehin sehr fruchtbare Boden ergiebt 21 Hektoliter Weizen, 20 von Hülsenfrüchten, 40 von Hafer und 42 von Gerste auf den Hektare. Wie in allen mittelmäßig bevölkerten Ländern ist der Pachtpreis in Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit nicht allzu hoch. Die fetten Weiden werden zu 130 bis 220 Frs. der Hektare verpachtet, Ackerland zu 90 und 110 Frs. Ungeachtet der Pachtpreis um 25 bis 35 Frs. zugenommen hat, genießen die Ackerleute eines Wohlstandes, der, verglichen mit dem Lose der Bauern auf dem magern Boden, groß erscheint. Sie genießen nur Weizenbrot, mehrmals Speck in der Woche, und Ochsenfleisch bei gewissen Anlässen, sind gut gekleidet, die Weiber sogar geputzt; diese tragen, wie die holländischen Bäuerinnen, große Ohrgehänge, Diamantenspangen und dicke Goldketten, Erbstücke, welche oft aus dem Mittelalter herkommen. Ein kleiner Strohhut mit bunten Seidenbändern sitzt auf der Spitzenhaube, ähnlich der Cauchoise der Normandie.

Wenn die Pächter mit ihren Frauen in leichten Wägelchen mit hohen Rädern in die Städte zu Markte fahren, fällt ihre Tracht aus früheren Jahrhunderten auf, indeß beginnt auch hier alter Brauch und Herkommen mißachtet zu werden, seit die Gegend durch neue Straßen und Schienenwege mit andern Bezirken in nähere Verbindung gebracht worden ist.

Diese fruchtbaren Niederungen sind meist durch die Deiche oder Polders entstanden, deren Anlage schon durch die frühesten Einwohner als Schutz gegen die Fremdherrschaft stattgefunden hat. Das Mittelalter hat deren wieder neue gebaut, und der Polder des Grafen Johann, der den Norden der beiden Flandern von Antwerpen bis Damme schützt, besteht seit dem 14. Jahrhundert. Eine langsame aber sichere Arbeit hat so Meeresarme ausgefüllt, und wo noch im 13. Jahrhundert ganze Flotten ankerten, geht jetzt der Pflug, weiden reiche Heerden.

Die Fruchtbarkeit der Polders ist berühmt und verdient es auch. Neu eingedämmte Ländereien bringen ohne Düngen während 40 bis 50 Jahren die prächtigsten Ernten hervor. Zu Anfang wird gewöhnlich Raps- oder Rübsamen ausgesäet, der auf dem Hektare 500 bis 600 Frs. ergiebt, dann Gerste und Weizen. Alte Polders werden, wie der übrige Theil des Lehmbodens, am Littorale kultivirt, selbst etwas gedüngt wurden und, früher alle sieben Jahre brach gelegt, was jetzt nur alle zehn Jahre für zwölf Monate geschieht.

Wenn der Bau dieser Deiche bewundernswerth ist, so erstaunt man nicht minder über die Kultur der Dünen, welche den Meereswellen abgewonnen werden mußten. An der vlämischen Küste bilden diese Sandflächen eine Hügelreihe von 10 bis 12 Meter Höhe und messen in der Breite 100 Meter bis 2 Kilometer. Der Westwind hat diese Schranke aufgehäuft, welche durch Menschenhand mit den Deichen verbunden ist. Bisweilen besteht sie nur aus einer einfachen, manchmal aus einer doppelten Hügelreihe mit kleinen Thälern dazwischen, welche mit dem steifen und trockenen Pflanzenwuchs der maritimen Flora überzogen sind. Besondere Gräser, Hogats genannt, einige Cruciferen mit fleischigen Blättern, niederer Kreuzdorn, Chenopodien, welche dem Winde widerstehen, halten den Flugsand auf, durch die langen Wurzeln, die in der Tiefe nach Feuchtigkeit suchen. Diese verkümmerte, fahle und ärmliche Vegetation scheint kaum einen Versuch der Kultur zuzulassen, und doch sieht man mitten in dem zusammengewehten weißen Sande kleine Hütten aus Holz mit Stroh gedeckt, und daneben einige Streifen Hafer- oder Kartoffelland. Die Bewohner dieser Häuserchen besitzen eine oder zwei Kühe, welche ihre Kinder an der Düne weiden lassen, gegen einen Pacht an die Besitzer. Indem sie dem Dünger ihres Viehes alle thierischen Abfälle beimengen, die das Meer auswirft oder die Fischer liegen lassen, erlangen sie eine Kartoffelernte, deren Erzeugniß gesucht ist.

Dringen wir nun von der Küste weiter in das Land hinein, so findet sich eine sandige Region, welche gegen Norden durch die soeben verlassenen Alluvionen begrenzt ist. Diese umfaßt nur mageren Kieselboden, da und dort durch Lehmschichten verbessert, während er an anderen Orten durch Eisenoxyd fast gänzlich unfruchtbar ist. Sieht man die schönen Saaten und die künftige Vegetation der ganzen Gegend, so scheint es unglaublich, daß es einst so gewesen sein konnte. Aber man darf in den Eisenbahndurchschnitten nur die Beschaffenheit des Grundes und Untergrundes beobachten, so genügt es, von dem alten Zustande des Landes sich eine Vorstellung machen zu können. Wenn der Boden nicht tief aufgewühlt worden, gedeiht selbst die Fichte nicht, und während ein Hektare Ackerland 3000 Frs. kostet, wird dieselbe Strecke, wenn sie wüst liegt, um 400 Frs. erworben, ein augenscheinlicher Beweis, daß der Boden seinen Werth nicht von Natur, sondern durch die Arbeit des Menschen besitzt.

Von Handelsgewächsen werden Oelkräuter, Hopfen, Lein, Hanf, Cichorie hauptsächlich angebaut; von Nahrungspflanzen Weizen, Rog-

so zubereiteten Lupinen, etwa wie jede andere Hülsenfrucht zu kochen und zuzubereiten sein. Sollte aber etwa dem einen oder andern Landwirth die Gelegenheit geboten sein, beide Versuche nebeneinander und gleichzeitig zu machen, so würde damit ein großer Vorzug gewonnen sein, um den Unterschied im Geschmacke der so verschieden entbitterten Lupinen zu konstatiren. Wir sind nach den jetzt bereits angestellten Proben und daraus erzielten Resultaten zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Einführung der Lupine als tägliche Kost sich sehr leicht allgemein regeln wird, denn der Geschmack der gehörig ausgewässerten und gut gekochten Lupinen ist in der That der eines ganz schmackhaften Gerichts und steht den sogenannten dicken Erbsen, Saubohnen u. s. w. keineswegs nach, im Gegentheil haben wir ihn bei weitem besser gefunden. Gewöhnung thut, wie bei aller menschlichen Speise, natürlich auch das Ihrige dabei, und es wird vielleicht einige Zeit bedürfen, um das arbeitende Publikum daran allgemein zu gewöhnen. Der unbestreitbare Vorzug, den wir daraus herzuleiten veranlaßt werden, ist, abgesehen von der anderweiten Verwendung des Lupinenstrohs zu Schaffutter u. s. w., nicht nur die große und ziemlich konstante Ausgiebigkeit und Sicherheit der jedesmaligen Lupinenernten, sondern insbesondere auch der Umstand, daß sie auch auf dem schlechtesten Sandboden gedeiht und also den Bauer derselben nicht leicht im Stiche läßt, während doch andererseits wieder bei der zunehmenden Verschlechterung der Kartoffeln als Frucht im Ganzen und Großen solch ein allgemeines Nahrungsmittel, wie die Lupine es bald werden würde, sehr noth thut, zumal auch sie zur Förderung der Bodenkultur nicht unerheblich beiträgt.

Wir würden uns freuen, wenn Einer und der Andere der Herren Landwirthe, namentlich in Oberschlesien, wo doch gerade ein billiges allgemeines Nahrungsmittel für unsere Arbeiterstände sehr erwünscht wäre, uns in unsern Versuchen mit unterstützen und die gesammelten Erfahrungen seiner Zeit mittheilen wollte, namentlich ersuchen wir den geehrten Herrn G. um seinen gütigen Beistand. Vielleicht daß durch vereinigte Bemühungen sehr bald ein sicherer Erfolg und günstige Resultate erreicht werden! J. H.

Das Rindvieh, betreffs seiner Aufzucht, seiner Pflege als Nutzvieh und seiner Futterung als Spannvieh.

Herr A. Stapelfeld liefert Beiträge zur Gesundheitspflege der Rinder und hat in Nr. 28 dies. Zeitung damit begonnen.

Die Beschreibung der zu wünschenden Stallung für das Rindvieh deutet im Ganzen sehr richtig darauf hin, wie Extreme in Kälte und Hitze beim Rindnutzvieh vermieden und somit Stallungen mit möglichst geregelter Temperatur erzielt werden müssen. Möge Herr A. Stapelfeld in seinen Beiträgen fortfahren, und will ich versuchen, obige mir gestellte Aufgabe mit Rückblick auf 23jährige Erfahrung zu lösen.

Will man den Werth einer Rindviehrace begründen, so schätzt man selbige nach ihrer Milchergiebigkeit, nach ihrer mehr oder weniger geeigneten Beschaffenheit zum Zuge, und zuletzt nach ihrer Mastfähigkeit. Diese drei Eigenschaften in Vollkommenheit zu erzielen, ist Wunsch und wird seit Jahren durch Kreuzung verschiedenster Art daran gearbeitet. Was nützt jedoch Kreuzung, wenn die Pflege der jungen Thiere entgegengesetzt dem Ziele strebt, d. h. wenn Futter und Abwartung des Rinds von erster Jugend auf nicht gleichlautend sind mit den Ansprüchen, denen das Vieh einst genügen soll.

Die jungen Fersen, welche gut genährt, sind im Alter von zwei Jahren vollkommen geeignet zur Zucht und konzipiren leichter, als dreijährige, welche den Begattungstrieb häufiger übergehen mußten.

Wie allgemein anerkannt, vererbt sich der Bulle im Kalbe mehr, als die Kuh, und ist demnach bei der Wahl des Bullen darauf zu sehen, daß selbiger von einer milchergiebigen Kuh gefallen. So wie die Kuh vom 3. bis 10. Jahre die stärksten Kälber erzeugt, so ist der Bulle mit Nutzen nur in einem Alter von 2 bis 6 Jahren zum Sprunge zu verwenden.

Wie oben erwähnt, verdient das Kalb von frühester Jugend an genaue Beachtung und Pflege, und muß man letztere demselben schon im Mutterleibe angedeihen lassen.

Herr A. Stapelfeld berührt in seinem ersten Aufsatze das Verkalben der Kühe, und schreibt solches der zu großen Hitze im Stalle zu. Ich will durchaus nicht in Abrede stellen, daß die große Hitze in den Ställen und während der Sommer-Stallfutterung nachtheilig auf die Gesundheit der Rinder, ja selbst auf die Leibesfrucht wirkt, muß jedoch entgegnen, wie meiner Ansicht nach diese Schwüle der Luft in einem enormen Maße stattfinden müßte, um ein derartiges summarisches Verkalben, wie Beispiel zeigt, nach sich zu ziehen. Ich glaube vielmehr, und zwar aus nachfolgenden Gründen, daß die schwüle Luft, das dadurch entstehende beengte Athmen, verbunden mit irgend einem Futtersurrogate, welches blähend und reizend auf den Geschlechtstrieb der Kühe gewirkt, das vielseitige Verkalben herbeigeführt haben.

Gehen wir in die Ställe kleinerer Besitzer, wo meistens in einem engen Raume die Kühe und wohl gar noch die angezogenen Kälber zusammengepreßt stehen, wo die Luft schwül und drückend, wo jedoch die Futtersurrogate mit Vorsicht und größter Sorgfalt verabreicht werden, und wir werden selten derartige Unglücksfälle treffen.

Vermeiden wir zuvörderst, wie schon oben gesagt, zu reichliche Verabreichung von reizenden und blähenden Futterstoffen. Hierher rechne ich rohe Kartoffeln in großer Masse gegeben; zu große Quantitäten Branntweinschlempe ohne die gehörige Masse Rauhfutter; ferner Futter, welches den Prozeß der Selbsterhitzung durchgemacht; eingesäuerte Blätter, Rüben, Rübenmark als Mengsel unter Siede benutzt, oder wohl gar ohne selbige gefuttert; zu jungen Klee und Luzerne und zuletzt auch das Braunheu. Alle diese genannten Gegenstände werden mit besonderer Vorliebe vom Rindvieh gefressen, und doch ist es unleugbar, daß in sehr reichlichem Maße gefuttert, selbige schädlich auf die Nachzucht wirken.

Futtern wir dagegen die Kartoffeln gedämpft mit Wasser zur Schlempe gelöst, setzen wir derselben Masse schleimhaltige Substanzen, als Oelkuchen, Kleie 2c. zu, begießen wir das Siedefutter damit, so kann und wird von der noch so starken Kartoffelfutterung keine derartig nachtheilige Wirkung erfolgen, und insbesondere, wenn das zu verabreichende Rauhfutter, sei es Heu oder Stroh, gesund geerntet, wenn die Brühe und Tränke mild warm verabreicht, und wenn es möglich, selbst bei der Stallfutterung, dem Vieh des Tages einige Zeit freie Bewegung in einem innerhalb oder außerhalb des Hofes eingezäumten Raume gewährt wird.

Kann man zuletzt noch in den Sommertagen das Vieh des Abends durch Wasser, wo selbiges womöglich schwimmen muß, jagen, so kann und wird eine derartige Pflege die wohlthätigste Wirkung auf die Nachzucht nicht verfehlen.

Hackfrüchte, als Runkel-, Kohl- und Mohrrüben, gutes Heu, auch Stroh, blühender Klee, Klee mit Grassaat, süßes Gras sind, selbst im reichlichsten Maße gegeben, unschädliche Substanzen.

Einige Zeit vor dem Kalben der angehenden jungen Kühe suche man durch flüssige, aber kräftige Futterung, z. B. durch Abkochungen von Gerste, Graupe, Sommerroggen, ja selbst von gesunden Heuabgängen, die Milcherzeugung zu befördern, und gewöhne selbige durch öfteres Waschen des Euters mit kaltem Wasser zum Stillstehen beim Melken. G. H.

Ueber das Beweiden des jungen Klees

giebt Cora Millet, korrespondirendes Mitglied der franz. Central-Landwirthschafts-Gesellschaft die folgenden beherzigenswerthen Rathschläge, die von dem seither befolgten System wesentlich abweichen, die sie aber als eifrige Landwirthin an der eigenen Praxis erprobt und bewährt gefunden hat.

„Ist der Klee nach dem Mähen wieder ausgeschlagen und man will ihn beweiden, so darf man die Thiere nur darauf führen, wenn er bethaut ist, oder nach einem Regen, so lange er noch feucht ist."

„Man glaubt fast allgemein, daß er im trockenen Zustande nicht oder minder gefährlich zu beweiden sei; das ist ein großer Irrthum."

„Immer aber muß man die Thiere nur darüber hingehen lassen, indem man sie während des Fressens langsam forttreibt, und sie nur eine viertel, höchstens eine halbe Stunde, je nach der Ueppigkeit des Klees, darauf lassen. Nachher führt man sie in ein benachbartes, nicht mit Klee bestandenes Feld und läßt sie dort etwa eben so lange. Dann kann man sie wiederum auf den Klee bringen und dies so lange wiederholen, bis die Thiere gesättigt sind."

„Ist der Tag heiß, die Sonne brennend und der Klee wieder abgetrocknet, so ist es klug, die Thiere nicht auf die Kleefelder zurückzubringen. Nichtsdestoweniger kann man die Thiere, wenn sie, wie eben erwähnt, zweimal geweidet worden sind, saufen lassen, bevor man sie wieder auf die Kleefelder führt; die Gefahr ist dann viel geringer, selbst dann, wenn der Klee von der Sonne erwärmt sein sollte."

„Am Abend bietet das Beweiden des Klees mehr Gefahren, als am Morgen, aus der nämlichen Ursache: weil er trocken und warm ist. Man führe daher die Thiere auf eine Weide ohne Klee, lasse saufen und führe sie dann erst auf das Kleefeld, aber immer unter den oben bemerkten Vorsichtsmaßregeln. Fällt nach Sonnenuntergang ein reichlicher Thau, was ja bei heißer Witterung sehr häufig vorkommt, so ist die Gefahr geringer."

„Ist der Klee in Blüthe, oder steht er dünn und wächst nicht üppig, oder haben die Herbstfröste die Blätter zum Welken gebracht, so bietet er wenig Gefahr und man kann die Thiere fast ungestraft weiden lassen, weil sie sich dann nicht den Magen rasch füllen können und es nicht die Stengel, sondern die Blätter sind, welche das Aufblähen bewirken."

„Es folgt aus den verschiedenen Verhältnissen, daß der gegypste Klee gefährlicher wirkt, als der nicht gegypste, weil jener üppiger, zarter, und im Ueberfluß vorhanden ist, die Thiere ihn also mit großer Begierde massenhaft verzehren können; wovon Gährung und Gasentwickelung natürliche Folge und die Ursache des Aufblähens sind."

„Das Gesagte gilt sowohl von Schafen, wie von Rindvieh. Pferde, Esel und Schweine können üppigen Klee ungestraft verzehren; nur in zu großer Menge kann er sehr schwer zu hebende Unverdaulichkeit und Kolik zur Folge haben."

Namentlich bewirkt die Luzerne viel schwieriger zu hebendes Aufblähen, als der Rothklee.

Die Behandlung des Aufblähens

bei Rindvieh und Schafen ist sehr einfach und die Heilung rasch bewirkt, wenn man die Thiere zum Saufen bewegen kann; das Uebel verschwindet dann meistens oder vermindert sich wenigstens. Aber fast immer wollen die Thiere kein Wasser saufen. Man muß ihnen dann Oel irgend einer Art einschütten, allein nur kein sogenanntes Klauenfett; 2 — 3 Löffelchen je nach der Größe des Thieres und der Aufblähung für ein Schaf, ein gutes halbes Glas für ein Stück Rindvieh. Klug ist es, äußerlich kaltes Wasser anzuwenden, das über den Rücken geschüttet wird, oder man treibt das Thier langsam in ein nahe fließendes oder stillstehendes Wasser, weil durch schnelles Gehen die ohnedies irritirte Lunge zu sehr erregt würde, was plötzlichen Tod zur Folge haben könnte.

Ist die Aufblähung noch nicht so weit gediehen, daß der Bauch des Thieres nur schwierig dem Druck nachgiebt, so wird sie durch jene einfachen Mittel gehoben, indem das Gas durch das Maul ausgestoßen wird. Zu dem Ende ist es auch gut, die Flanken des Thieres zu pressen und dadurch das Uriniren und Misten zu bewirken.

Man räth öfters die Anwendung des mit Wasser verdünnten Ammoniaks an; man hat es aber häufig weniger wirksam, als die vorstehenden Mittel gefunden.*)

Ist das Thier so aufgebläht, daß zu befürchten steht, es würde sich fallen lassen, so schreite man zur Anwendung des Troicars, mit der Vorsicht, daß der Operateur das entstandene Gas nicht einathmet; ebenso öffnet man Fenster 2c.

Die Wunde wäscht man mit Wasser, Rothwein und bestreicht die Umgebung zweimal des Tages mit Camphersalbe, um die Insekten abzuhalten und die Entzündung zu vermeiden. Man kann auch Oel mit etwas feinem Ruß verwenden. Die Wunde heilt dann bekanntlich in 6 — 8 Tagen, wenn gleichzeitig das Thier diät gehalten und am zweiten Tag erst mit wenig trockner Nahrung gefüttert wird.

Verliert man ein Thier und man läßt es während des Verendens schlachten, so ist das Fleisch natürlich völlig genießbar.

(Wochenbl. d. V. nass. L.- u. Forstw.)

*) Dies wird stets der Fall sein, wenn das aufblähende Gas keine Kohlensäure, sondern Schwefelwasserstoff ist, und der letztere erzeugt sich bei Kleefütterung in größerer Menge als Kohlensäure. In diesem Fall muß man etwas Chlorkalk mit Wasser vermischt reichen.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 22. Juli. [Versuchsfeld des Instituts für Akklimatisation. — Schirmraps. — Cocons-Markt. — Kartoffel-Krankheit.] Wer im Laufe der letzten 8 Tage genöthigt war, die von Süden nach Norden geführten Straßen Berlins während der Mittagsstunden zu passiren, hat gewiß — vorausgesetzt, daß er überhaupt zu dergleichen Reflexionen sich noch aufgelegt fühlte — mit Verwundern an die oft vergeblichen Bemühungen um Akklimatisation tropischer Pflanzen bei uns gedacht. Ein Gang vom Halle'schen zum Oranienburger Thore zwischen 12 und 2 Uhr Mittag benahm jeden Zweifel am Gelingen solcher Bemühungen und mochte die Veranlassung sein, daß das dem Publikum Mittwoch und Sonnabend Nachmittag zugängliche Versuchsfeld des Akklimatisations-Instituts sich nicht so vielfachen Besuches erfreute, als es denselben wohl verdiente. Freilich sind vor dem Auffinden dieses Feldes manche Hindernisse zu überwinden, und da im Laufe der nächsten Wochen mancher Leser dieses Blattes die leere, staubige, Sonnen-geheizte Residenz passiren und, falls es gerade an einem Mittwoch oder Sonnabend geschieht, möglicherweise von dem hier Gesagten sich zu überzeugen wünschen dürfte, bezeichne ich als zweckmäßigstes Mittel zur Erreichung des Zieles: in einer Droschke zu Ahrens nach Moabit zu fahren, dort das unvermeidliche Seidel zu trinken und bei dieser Gelegenheit den Weg nach dem nicht mehr entfernten Reiseziel zu erforschen; jeder andere Versuch, die Entdeckungsreise zu machen, wird wahrscheinlich ohne Erfolg sein. Vorhin schon sagte ich, daß das Publikum dergleichen Bemühungen nicht genug zu würdigen scheint, und es ist gar keine Frage, daß eine anerkennenswerthe Resignation dazu gehört, um nichts desto weniger solche Mühen unbeirrt fortzusetzen; allein Mancherlei könnte wohl zur Behebung dieser Passivität noch geschehen, was zu thun man versäumt. Wenn man uns z. B. Gurken aus China zeigte und zum Anbau empfiehlt, ohne uns sagen zu können, ob sie genießbar sind; wenn man den Anbau von Kleearten empfiehlt, welche nur hartes und schlechtes Futter geben, so verringert man offenbar den möglicher Weise guten Willen zur Befolgung ähnlicher Rathschläge. Um diesen zu erhalten oder gar anzuregen, ist es nöthig, daß dem Besucher Auskunft über die Vorzüge des Empfohlenen gegeben werden, denn mit Recht frägt er sich sonst: wozu Kosten und Mühe, wenn ich dasselbe mit unserer heimischen Gurke, mit unserem heimischem Klee nicht nur sicherer, sondern auch besser erreiche? Vielleicht aber gedeiht jene chinesische Gurke, vielleicht gedeiht jener Klee unter Umständen, welche ihren Anbau wünschenswerth für uns machen, und diese Umstände dem Beschauer klar zu machen ist durchaus nöthig, wenn sein Interesse nicht nur nicht abgestumpt, sondern nicht in das Gegentheil umgewandelt werden soll. Noch mehr aber sollte man sich hüten, ohne genaue Kenntniß ein Terrain zu betreten, auf welchem die Praxis bereits ihr letztes Urtheil gesprochen. In der so eben erschienen Nummer der Mittheilungen des Instituts befindet sich z. B. eine Abhandlung über den Anbau des Schirm-Rapses, dessen Anpreisung bekanntlich im Laufe der letzten 8 Monate eine Rundreise durch alle Blätter machte.

---

gen, Haidekorn, Bohnen, Kartoffeln; von Futter- und Wurzelkulturen Klee, Hülsenfrüchte, Hafer, Kohl, Zuckerrüben u. s. w.

Die Mannigfaltigkeit dieser Ernten giebt dem Lande zu jeder Jahreszeit eine reiche und lachende Ansicht. In dem leichten Boden, selbst stark gedüngt, geben die Getreidearten nur eine geringe Ausbeute, und die Handelspflanzen müssen daher diesen Ausfall ersetzen, deren Anbau mehr der Gärtnerei ähnlich ist. Bei einer so intensiven Kultur, bei so widerspänstigen Bodenverhältnissen müssen natürlich Verbesserungen aller Art nachhelfen. Der Dünger des zahreichen Viehstandes, der den in England übertrifft, wird mit unendlicher Sorgfalt gesammelt, denn Hornvieh und Pferde werden im Stalle gefüttert. Nicht selten werden die Düngerstätten in bedeckten Räumen angelegt und vor Sonne und Regen geschützt, während einige Stücke Jungvieh sie zusammenstampfen, um das Verflüchtigen des Ammoniaks zu verhindern und eine gute Gährung hervorzubringen. Dem Dünger werden noch die Wasserpflanzen aus Gräben und Bächen beigemischt, manchmal auch Schlamm aus den Kanälen aus großen Entfernungen herbeigeführt, oder Kalk, der auf die Aecker gestreut wird. Alle Abfälle aus den Fabriken der Städte, thierische Kohle, Asche, Straßenkoth u. s. w., nichts geht für die Landwirthschaft verloren. Seit einigen Jahren hat der Guano Wunder gewirkt, dessen geringes Volumen die Anwendung erleichtert und manchen entlegenen Fleck Bodens befruchtet.

Wenn die Kultur, wie hier, sich zum Gartenbau steigert, erfordert sie natürlich ein beträchtliches Betriebskapital. In Flandern kommen davon auf den Hektare ungefähr 500 Frs. Annähernd läßt sich berechnen, daß in den beiden vlämischen Provinzen auf jeden angebauten Hektare ein Stück Vieh kommt, dessen Werth die offizielle Statistik zu 240 Frs. anschlägt; dazu muß man 160 Frs. für den Dünger und das Tenant-Right des abgehenden Pächters schlagen; dann 100 Frs. für Werkzeuge, Hausrath, Vorräthe, um Thiere und Menschen bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wollte man den ganzen Werth des Besitzstandes eines Pächters schätzen, so würde er mindestens 700 bis 1000 Frs. für einen wohleingerichteten Pachthof betragen.

Ungemeine Bodenzerstückelung charakterisirt den vlämischen Ackerbau. Die einzelnen Wirthschaften haben in Westflandern im Durchschnitt nur 3,45 Hektaren, wo 78,498 Ackerleute auf 270,802 Hektaren angebauten Bodens kommen, und in Ostflandern 2,48 Hektaren, wo 88,305 derselben sich in 218,098 Hektaren theilen. Ausgenommen in der Zone der Küstengegend, sind die Meiereien von 45 Hektaren sehr dünn gesäet, und man findet höchstens eine oder zwei zu einer Gemeinde. Jene mit 20 Hektaren gehören schon zu den größeren. Ausgedehntere Güter, selbst in der Hand eines einzigen Besitzers, streben sich in Unterabtheilungen zu zerspalten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie dann weit mehr Pacht eintragen. Beinahe in jeder Gemeinde sind Güterkomplexe vorhanden, die, ehedem im Ganzen zu 70 und 80 Frs. verpachtet, jetzt zerschlagen in Parzellen von 10 und 20 Morgen, 120 und 150 Frs. ergeben. Dieses Zerstückeln nicht des Eigenthums, aber der Kultur, erhöht ebenso sehr den Brutto-, wie den Netto-(?)Ertrag. Der Boden ist besser angebaut, besser gedüngt und das Ergebniß mehrt sich verhältnißmäßig.

In dem Waesland, nördlich von der Schelde, zwischen Antwerpen und Gent, könnte man sich in einen weiten Park versetzt glauben. Alle Wege, alle Felder, alle Gräben sind mit Bäumen eingefaßt, welche ihre Wurzeln theils in das Ackerland, theils in schlammige Wasser strecken, was ihnen ein saftiges, gedeihliches Ansehen giebt. So eintönig flach auch das Land ist, wie beschränkt die Aussicht, so zeigt sich doch allenthalben der verständige Fleiß des Menschen und macht die Gegend anziehender für den Landwirth, als für den Künstler, der hier nur allenfalls jene Lichteffekte findet, welche die niederländischen Maler von jeher so geschickt zu benützen verstanden. Da und dort liegen an den Wegen, wie die Behausungen der Germanen des Tacitus, die Gehöfte zerstreut, von Obstgärten umgeben. Eine Hecke von Bux, Stechpalme oder Weißdorn zieht sich um das Baumfeld, wo Morgens und Abends Kühe das kurze, feine Gras abweiden. Das Pächterhaus ist niedrig, einstöckig, aus Backsteinen erbaut und sorgfältig weiß oder in andern hellen Farben getüncht, mit dunkelgrünen Fensterläden; das strohgedeckte Dach ist hier kein Zeichen der Armuth, sondern schützt das aufgeschüttete Korn besser vor Feuchtigkeit und die Behausung vor Kälte und Hitze; ein Fußpfad, oft mit Ziegeln gepflastert, führt nach dem zierlichen hölzernen Gitterthore; einige Schmuckpflanzen, Hortensien, Levkojen, Dahlien erheitern die Vorderseite des Hauses, an dessen Fenstern weiße Vorhänge prangen und das gewöhnlich vier Gemächer enthält, deren größtes der Familie zum Aufenthalt dient; in dem zweiten werden die häuslichen Handtierungen, das Buttern, Stroh- und Rübenschneiden u. s. w. vorgenommen; die beiden übrigen sind Schlafkammern. Allenthalben herrscht musterhafte Reinlichkeit; altes Geräthe, Kisten und Kasten, die Uhr in ihrem Eichengehäuse, die bemalten Teller und Schüsseln auf dem Kaminmantel, der Tisch von weißem Holz, alles ist vollkommen unterhalten in der ärmsten Tagelöhnerhütte, wie in dem wohlhabenden Pachthofe. Zur Zeit der Kirmessen wird alljährlich die Wand getüncht, und Butterfaß und Kupfergeschirr glänzen in der Sonne.

In dem Hofe ist Alles an seiner Stelle, der Rasenplatz rein gehalten, Dünger und Jauche dem Auge verborgen, unter dem Stalldach, wo auch fünf bis sechs prächtige Milchkühe stehen, welche besonders gepflegt werden, im Sommer grünes Futter und im Winter eine warme Tränke von Rüben, Häckerling u. s. w. erhalten. Diese friedlichen Thiere liefern bei dieser sorgfältigen Behandlung 15 bis 25 Liter Milch und auch mehr.

(Schluß folgt.)

Der geehrte Verfasser des beregten Aufsatzes schließt die Einleitung desselben mit den Worten: „Es ist unschwer zu erkennen, daß sie" — die bezüglichen Berichte — „aus einer gemeinsamen französischen Quelle geflossen sind." Hätte der Herr Verfasser sich die Mühe genommen, bei Abfassung dieses Berichtes in dem mit Nr. 18 des Wochenblattes der Annalen der Landwirthschaft ausgegebenem Repertorium der periodischen landwirthschaftlichen Literatur unter „Rapsbau" nachzusehen, so würde er gefunden haben, daß von Dumont eine dieser Quellen ist. Doch es ist Anderes, was meine Feder hier sagen wollte, oder vielmehr sollte. In dem mehr beregten Aufsatze wird nämlich beim Anbau des Rapses überhaupt die Pflanzung statt der unmittelbaren Saat empfohlen. Man sollte glauben, eine nicht unbedeutende Reihe von Jahren nicht gelebt zu haben — wie Mancher möchte gern! Alles, was die mühsame Praxis in Betreff der immer kritischen Erfolge des Pflanzens gelehrt, das Verhältniß der mit Raps bebauten Flächen zu den erforderlichen Handarbeitern, der langsame, aber stetige Fortschritt in Anwendung von Maschinen, herbeigeführt und unterstützt durch das sich ändernde Verhältniß zwischen Bedarf und Vorhandensein von Arbeitskräften — das Alles ignorirt man und will doch Vertrauen erwecken, und zumal auf einem Felde, wo Mißtrauen nur zu oft gerechtfertigt ist. — Man hüte sich sorgsam vor solchen Fehlgriffen, welche die Folge von Nichtachtung überwundener Standpunkte sind; man treibe nicht Akklimatisation „um jeden Preis," sondern prüfe und forsche, wo es fehlt, helfe dort nach, wo es noth thut, und ziehe Männer zu Hilfe, deren praktische Erfahrung Irrthümern vorzubeugen im Stande ist, welche das Publikum leicht zu ungerechtem Urtheile verleiten; dann wird man auch in weiteren Kreisen Interesse erwecken und in Anerkennung Lohn für Mühen finden, welche von nur zu Wenigen ausreichend gewürdigt werden und am allerwenigsten durch diese, aus regem Interesse zur Sache entsprungenen Zielen den Augen des betreffenden Publikums minder werthvoll dargestellt werden sollen. — Außer jenem Aufsatze über den Schirmraps-Anbau und Anderem enthält jene Nummer der Mittheilungen: einen Bericht über die Thätigkeit des Central-Instituts für Akklimatisation in Deutschland zu Berlin im Jahre 1860; einen Aufsatz des Professor Sacc zu Wesserling über Herkunft, Zucht u. s. w. der Nanking- oder sogenannten Cochinchina-Hühner; einen Vorschlag von Dr. Korth zur Einführung der Canevas-Rücken-Ente; von Dr. Bolle eine Mittheilung über das Brüten zweier exotischer Finken im Zimmer; vom Medicinalrath Küchenmeister in Dresden recht interessante Mittheilungen zur künstlichen Fischzucht; von dem Seidenbauer Pathe — bekannt durch sein unermüdliches Streben auf dem Felde des Seidenbaues und seine sehr instruktive Schrift: Das Ganze der Maulbeerbaumzucht u. s. w. Berlin, bei Schröder, 1860 — einen Aufsatz über die in neuester Zeit für zweckmäßig befundenen Einrichtungen, die Krankheiten der Seidenraupen zu verhüten und die von Krankheiten befallenen Zuchten zu verbessern, insbesondere über die Methoden der Herren Milisiot aus Lariol und Vasco aus Turin; ferner: einen Bericht von G. Bauer über die Resultate einer Prüfung der neuen siamesischen Gespinnstpflanze (Abutilon Avicennae Gaertner) auf ihre Bastfaser; endlich Mittheilungen über den Anbau des Mais und dessen Verwendung in Lianada von Wagner, und über die Verwendung der Quinoa (Chenopodium Quinoa W.) von Schramm. — Ueber den Ausfall des hiesigen Cocons-Marktes haben die politischen Zeitungen in überraschender Uebereinstimmung bereits berichtet. Da am 24. d. M. erst der Schlußmarkt stattfindet, werde ich nach Abhaltung desselben meiner Pflicht nachzukommen nicht versäumen. Am 15. und 16. d. M. betrug der Absatz ungefähr 3600 Metzen zum Preise zwischen 14 und 32½ Sgr. — Am Markte waren ungefähr 120 Züchter. Es kommen also im Durchschnitte auf einen Züchter ungefähr 30 Metzen Cocons im Brutto-Werthe von 23 Thlr.

Aus Westfalen, vom Rhein und aus den Niederlanden erfährt man wenig Tröstliches in Betreff der Kartoffelkrankheit. Bereits vor zwei Wochen bemerkte man dort das Erkranken des Laubes und es wird keine verschont gebliebene Sorte erwähnt. Unter den Frühkartoffeln hat man bereits erkrankte gefunden. Hier aus der Mark lauten die Mittheilungen bis jetzt noch günstig. Kr.

Troppau, 15. Juli. Vor acht Tagen, als ich meinen kurzen Aufenthalt zu Proskau aufgab, war die Einbringung des Klee- und Wiesenheues fast gänzlich, die des Rapses größten Theils beendet, einzelne Roggen- und Gerstefelder fingen eben an, zum Zeichen ihrer in diesem durch Frühjahrs-Kälte und Nässe so lange verzögerten, aber doch endlich herannahenden Reife sich gelblich zu färben, während in der Umgegend von Breslau und Nimptsch und an einigen anderen Punkten Schlesiens bereits Roggen gemäht werden konnte. Jetzt wird man wohl allgemein mit der Winterungernte beginnen können. Ganz anders sah es in der soeben von mir durcheilten Gegend aus. Meine Reise führte mich über Neustadt und Ziegenhals nach Freiwaldau, ins Altvater-Gesenke, bis Zuckmantel zurück, in die Umgegend von Olbersdorf, nach Würbenthal, Freudenthal, endlich über Kl.-Herlitz nach Troppau zurück. Um Neustadt, Ziegenhals und Weidenau sprach man [illegible] von den ersten Symptomen der [illegible] drohenden Kartoffelkrankheit. Ich selbst habe derartige Felder nicht gesehen, wohl aber zum Theil sehr lückig stehende und ausgewässerte. Man versicherte mir indessen an drei Orten, daß die Krankheit selbst bedenklich um sich greife und durch jenen sie begleitenden Geruch der kranken Pflanzen hin und wieder schon aus einiger Ferne sich verrathe. Sollte sich dies für weitere Kreise bestätigen, so wäre es allerdings um so trauriger, namentlich für kleinere Grundbesitzer und die Arbeiterbevölkerung, als die Hauptbrotfrucht, der Roggen, in einem großen Theile Schlesiens (preußisch wie österreichisch) über Winter sehr gelitten hat, ausgeackert und durch eine Sommerfrucht ersetzt werden mußte. Von Oppeln bis zur Grenze nach Ziegenhals findet man ganz allgemein dergleichen nochmals besäete Felder; häufig hatte man nur die tieferen Punkte eines Feldes, hin und wieder gar nur von jedem Beete einige Furchen ausgeackert, so daß im letzteren Falle Hafer oder Gerste mit Winterroggen in schmalen Streichen immerwährend wechselten. Nur sehr wenig wirklich gutbestandenen Winterroggen bekamen wir zu sehen, dagegen stand der Weizen ganz, der Raps um Zülz und Neustadt nur zum Theil befriedigend (denn hier war noch nichts davon geerntet); die übrigen Sommerfrüchte ließen Manches zu wünschen übrig, besonders unangenehm berührten mich einige merkwürdig schlecht kultivirte Gewende mit Zuckerrüben, wobei allerdings weder der Anbauer noch der Verarbeiter derselben ein nennenswerthes Geschäft machen wird. Die Gegend um Zülz, Neustadt und bis Ziegenhals gehört bekanntlich jenem reichsten Striche Schlesiens an, welcher sich von Ratibor über Leobschütz längs dem Gebirge über Neisse, Frankenstein, Schweidnitz bis hinter Jauer, Liegnitz u. s. w. erstreckt. Dennoch stand die erstgenannte bis vor Kurzem gegen die übrigen Punkte hinsichtlich ihrer [illegible] zurück. Jetzt wird das Auge erfreut durch viele, [illegible] gefällige Neu- und Massivbauten in den Dörfern. Hinter Neustadt sieht man eine ganze Menge von Feldziegeleien nebeneinander auf den Aeckern der Bauern stehen, welche nur zum Umbau von alten Holzgehöften bestimmt sind.

Kaum kann man einen größeren Kontrast irgendwo anders beobachten, als gelegentlich eines Eintrittes in Oesterreichisch-Schlesien von jenem Punkte der preußischen Provinz gleichen Namens aus, also bei einem Besuche in dem hier ganz nahen Gesenke. Die Winterung um Gräfenberg ist noch so weit in der Reife zurück, daß sie von jetzt ab unter 3—5 Wochen noch nicht an allen Punkten geerntet sein wird; im Verhältniß ist es mit Sommerfrüchten noch später, da hier [illegible] gesäet werden konnte. Die Schweizerei auf dem Altvater konnte erst Anfang Juni, fast 3 Wochen später als sonst, dies Jahr bezogen werden. Um so herrlicher präsentirt sich jetzt noch dort oben die herrliche Frühlings- und Wiesenflora; es sind zahlreiche Botaniker thätig, diese auszubeuten, unter ihnen der schon seit 3 Wochen auf dem Altvater heimische, durch seine Forschungen im Kaukasus, Nordpersien und Rußland sehr bekannte Botaniker und Zoologe Hr. Professor R. aus Wien, dessen Bekanntschaft dort oben auf dem Altvater zu machen uns mehrfach Genuß bereitete. Wir fanden u. A. das prächtige Hieracium aurantiacum, Sonchus alpinus, Potentilla aurea, Phleum alpinum, Poa sudetica, die noch an einem einzigen Punkte, im sogenannten Kessel, auffindbare Gentiana punctata und viele, [illegible] andere Pflanzen. In einigen Winkeln des Hauptfundortes der charakteristischen Sudetenpflanzen im Kessel, liegt noch Schnee; vor 6 Wochen [illegible] wieder auf dem Altvater anwesende Botaniker noch viele Fuß hoch angetroffen. Hinter dem Altvater, im Dorfe Ullersdorf in Mähren, sind die jüngsten Kirschen, in Gärten und an Straßen gepflanzt, kaum so groß wie die allerkleinsten Erbsen; wobei ich mich übrigens einer 1855 dort unternommenen Reise sehr erinnere, [illegible] meinen damaligen Reisegefährten aus Mecklenburg in demselben Ullersdorf durch Beschaffung einer reichlichen Metze eben frisch vom Baume gepflückter, schöner Kirschen am 7. Septbr. in sprachloses Erstaunen setzte.

Am Ostabhange des Altvaters liegt eine große Schäferei, die auch nur während des Sommers bezogen wird; hier werden für die Karlsbrunner Kurgäste die berühmten Schafmolken, außerdem natürlich auch der beliebte Schafkäse angefertigt. Sowohl oben in der Küherei, wie hier unten findet der Reisende ein ganz erträgliches Unterkommen. Um den Badeort Karlsbrunn herum ist eigentlich eine ausschließliche Waldvegetation, denn die herrlichsten Fichtenwaldungen stoßen bis dicht an die Häuser, und kaum ist ein Plätzchen frei geblieben für einen ganz winzig kleinen pleasure-ground und einige bescheidene Rasenflächen; aber ein rauschender Waldbach und hochspringende Fontainen beleben den Ort. Eine halbe Meile unterhalb des Bades fängt der Getreidebau an. Alles stand in Oesterreichisch-Schlesien ziemlich schön, ausgenommen Winterroggen und in der Nähe von Troppau wiederum die fatalen Zuckerrüben, welche gut zu kultiviren eben nicht Jedermanns Sache zu sein scheint. Die Sommerung in Ludwigsdorf (unterhalb Karlsbrunn) und in Würbenthal hatte zum Theil noch keine Aehren getrieben; Alles arbeitet noch im Heu. In jenem ganzen Gebirgsstriche werden in Folge der letztjährigen Erfahrungen ziemlich wenig Kartoffeln, dagegen viel Erbsen, hin und wieder Linsen, ja um Troppau sogar von Bauern häufig genug schon Bohnen gebaut. Die Erbsen und Bohnen standen vorzüglich, nicht minder alle Hülsen(futter)pflanzen. Je mehr wir uns der Hauptstadt des kleinen österreichischen Herzogthums Schlesien, also Troppau, näherten, desto mehr machte die Vegetation den sommerlichen Eindruck, den ich von Proskau mitgenommen hatte. In Freudenthal gab es die ersten reifen, süßen Kirschen, die saueren hängen auch hier um Troppau noch total unreif an den Bäumen. Allgemein tragen dagegen die Pflaumenbäume reich, und die Gemüsefrüchte, Kohlrüben, Kraut — man möchte auch die Kartoffeln hinzuzählen — stehen bis jetzt ausgezeichnet. In Schlesien, ja in der ganzen Welt, klagt man über flattrigen Salat, und es ist in der That ein halbes Wunder, noch irgendwo so feste, weiße und große Salatköpfe anzutreffen, wie ich in diesen Tagen hier in Oesterr.-Schlesien. Die preußischen Gärtner sollten sich den Samen aus Ollmütz kommen lassen. Ich hoffe, Ihnen im Laufe der nächsten Woche noch Einiges aus dem südlicheren Theil von Oesterreichisch-Schlesien zur Kenntniß zu bringen.

Bücherschau.

— A. v. Reuß' Praktisches Handbuch für Jäger und Jagd-Oekonomen. Preis ¾ Thlr. Dresden 1861. H. Klemm's Verlagshandlung.

Dies Buch enthält in seinen beiden ersten Abtheilungen die vieljährigen Erfahrungen und Erlebnisse des über achtzigjährigen königl. sächsischen Hegereiters Heink, einer in ganz Sachsen bekannten Persönlichkeit, im Gebiete der rationellen Jagdökonomie und der Wilddieberei in der drastischen und derben Sprache eines betagten Waidmannes, und weist derselbe darin aus der langjährigen Verwaltung des ihm anvertrauten Jagdreviers die praktischen Grundsätze für die Jagdnutzung, die Bewirthschaftung und den Haushaltungsplan eines Jagdbezirkes anschaulich nach, welche eine allmähliche Förderung und ergiebige Ausbeute beim Wildstande zur Folge haben, woran er dann eine lange Reihe von Abenteuern anreiht, die er mit den Wilddieben bestanden hat, und woraus er die Regeln herleitet, wie man sich ihrer erwehren müsse. Recht interessant ist aber die dritte Abtheilung, welche eine Menge von Erfahrungen aus dem praktischen Jägerleben zusammenstellt indem der Verfasser, ein altbewährter praktischer Jäger, in leicht faßlicher und höchst verständiger Weise zunächst erzählt, was zu einem guten Jäger Alles gehört, und darauf die praktischen Regeln für die verschiedenen Treibjagden aufstellt. Hieran schließt sich ein Abschnitt über die besonderen Jagdarten an, worin die bei Hasenjagden, der Jagd auf Edelwild, bei Schweins- und Fuchsjagden zu beobachtenden praktischen Verhaltungsmaßregeln ausführlich geschildert werden, und woran der Erzähler manche recht anziehende Beschreibungen anknüpft, von denen namentlich die Hosanekdote, durch welche man über das Lebensalter der Hirsche zuverlässige Ueberzeugung bekam, und ein Abenteuer auf einer wilden Schweinsjagd an der Mosquito-Küste in Central-Amerika besondere Erwähnung verdienen. Der Preis des 252 Seiten starken Buches, ¾ Thlr., erscheint allerdings ziemlich gering. J. H.

— Höfer, Fried. Neues praktisches Kochbuch für bürgerliche Haushaltugen. Preis ½ Thlr. Dresden. H. Klemm's Verlagshandlung. 2. Auflage.

Dies 17 starke Bogen umfassende, so eben in zweiter Auflage erscheinende Werk glauben wir nicht umhin zu können, unseren Landwirthinnen und zwar besonders deshalb zu empfehlen, weil dies Kochbuch sich zur Aufgabe gestellt hat, gerade die Bedürfnisse der sogenannten bürgerlichen Haushaltung zu berücksichtigen, und lehrt, wie man mit nicht zu hohen Kosten gut und schmackhaft kochen kann. Die Verfasserin hat nämlich aus ihrer über zwanzigjährigen Thätigkeit als Lehrerin der Kochkunst und namentlich als Inhaberin einer viel und vorzüglich von den anwesenden Fremden besuchten Privat-Kochanstalt in Dresden und gerade mit Berücksichtigung des in dieser Hauptstadt hervortretenden Bedürfnisses einer geschickten und verständigen Vereinigung der französischen, deutschen und englischen Küche, eine lange Reihe von 600 Rezepten für alle möglichen Speisen zusammengestellt und dabei durch möglichste Sparsamkeit, die Schwester der Ordnung und Reinlichkeit in einer Küche, das Problem zu lösen sich zur Aufgabe gestellt, selbst bei einer noch sparsameren Eintheilung der Zuthaten, wie der Eier, Butter, Gewürze u. drgl., da, wo dies überhaupt rathsam, stets noch ein kräftiges und schmackhaftes Gericht zu geben. Da die Verfasserin ihre Vorschriften einer sogenannten guten bürgerlichen Küche Tausenden von jungen Damen aus dem Bürgerstande, besonders aber Gutsbesitzerstöchtern, Wirthschafterinnen und jungen Frauen seit über einem Vierteljahrhundert unter beständiger Berücksichtigung aller vortheilhaften Neuerungen, Erfindungen und wissenschaftlichen Fortschritte in den verschiedenen Kochkünsten gelehrt hat, so ist diesem Werke der Vorzug und der Werth eines guten und praktischen Kochbuchs wohl nicht zu versagen, und glauben wir keine Unehre damit einzulegen, wenn wir dies dabei noch sehr billige Buch unseren Damen anempfehlen. J. H.

Die Schles. landwirthschaftl. Zeitung und ihre Widersacher.

Die Doppelkreuz-Korrespondenz aus Berlin in Nr. 338 der Schles. Ztg. ist wegen eines in Nr. 27 der Schles. landw. Zeitung enthaltenen Aufsatzes: „Die landwirthschaftlichen Behörden Preußens", in Harnisch gerathen. Sie beklagt sich, daß gedachte Zeitung sich das Verdienst der eigenen Erzeugung, als das Höchste, was die Schlesier in neuerer Zeit zu Stande gebracht, anrechnet, und sich berechtigt glaubt, offenbar ohne allzu tiefe Kenntniß der Geschichte der Organisation unserer betreffenden Behörden, diese gleichsam vom hohen Pferde herab zu besprechen; man kann darin alles finden, nur keinen Nutzen für die Landwirthe! Selbst die besten Freunde dieses sonst gut redigirten Blattes werden nicht leugnen können, daß die in den letztern Nummern enthaltene Artikel seiner durchaus nicht würdig sind rc. — Im Eingange jener jedenfalls aus offizieller Feder geflossenen Korrespondenz wird auf die Verdienste unseres Landbauministerii hingewiesen, welche sich in den besseren Einrichtungen des Landes-Oekon.-Kollegii, in der Neugestaltung der Annalen der Landwirthschaft und der größeren Betheiligung der landw. Vereine, dokumentiren; es wird nicht in Abrede gestellt, daß noch Vieles zu leisten übrig bleibt, da die Protektion, die dem Handel zu Theil geworden ist, der gewiß noch bedeutsameren Landwirthschaft erst anzugedeiben beginnt. — Es wird nicht außer Augen gelassen, daß die Ressortverhältnisse des Ministeriums noch nicht richtig geordnet, die geeigneten Fonds, welche zur Aktion des Ministerii wesentlich gehören, noch nicht vorhanden sind rc.; daher es wichtig sei, bei den bevorstehenden Landtags-Wahlen auf praktische Männer Rücksicht zu nehmen, welche mehr an die „Konsolidirung" des preuß. Grundbesitzes, als der sardinischen Macht denken."

Nachdem wir damit den wesentlichen Inhalt dieser Korrespondenz wiedergegeben haben, welche sich in strenger Logik von den Annalen der Landwirthschaft bis auf die sardinische Macht verirrt, und das alte Sprüchwort „qui s'excuse s'accuse" von Neuem bewahrheitet, müssen wir von dem Standpunkte unseres Leitartikels nothgedrungen darauf zurückkommen, daß die Schles. landw. Zeitung lediglich nur die oben aufgeführten Mängel ihrer eingehenden Kritik unterworfen und auf deren Abhilfe gedrungen hat, wie es die Fortsetzung jenes fatalen Leitartikels in mehreren Nummern derselben Zeitung schlagend beweisen wird. Wir greifen nicht das Landes-Oekonomie-Kollegium wegen seiner jetzigen Zusammensetzung an, sondern verlangen für dasselbe eine freiere Action, vermöge derer unser preuß. landw. Vereinswesen eine mehr hervorragende, seiner vortrefflichen Organisation besser entsprechende Bedeutung und Wirksamkeit erlangt. Leider ist gedachtes Kollegium noch heute nur eine berathende, und keine vollziehende Behörde. Die Beschwerden unserer preuß. landw. Vereine verhallen in den wichtigsten Lebensfragen lautlos, weil man ihnen vom bureaukratischen Standpunkte aus nur Pflichten, nicht aber Rechte auferlegen will, und doch beglückt das Landbau-Ministerium diese Vereine fortwährend mit den schwierigsten Arbeiten und Aufgaben — Ausarbeitung von Ernte- und Erdrusch-Tabellen, Beantwortung bestimmter Fragen rc. — aus denen nur schätzbares Material gewonnen, und hauptsächlich die statistischen Notizen gesammelt werden.

Die Presse hat die Pflicht, will sie wahrhaft gemeinnützig werden, sich der Interessen, die sie vertritt, mit Wärme anzunehmen, und wenn sie, wie der Hecht im Karpfenteiche Unruhe dort erzeugt, wo man sich in der Ruhe, in dem dolce far niente gefällt, so ist das nicht ihre Schuld, wohl aber Sache dessen, dem es juckt, die faule Gährung durch neue Hefe zu beseitigen.

Wir haben uns in dem angeregten Aufsatze ganz objektiv verhalten, nie die Person des Herrn Ministers mit hinein verflochten, deshalb war es ungeschickt, daß die Korrespondenz auf dessen persönliche landwirthschaftliche Befähigung einen Nachdruck legt, da solche über jede Kritik erhaben ist.

Nicht unser Verdienst ist es, daß unsere jugendliche Zeitung sich der mehrfachen Beachtung des Doppelkreuzes werth gemacht hat, wohl aber das unserer Mitarbeiter, die mit der Redaktion unbeirrt dem landw. Fortschritte ihre Feder leihen. Nicht Staatsseckel und Protektion gaben uns das Leben, sondern die Theilnahme der Landwirthe, welche jederzeit ihre Interessen in diesem von ihnen gestützten Organe vertreten finden. So haben weder Redakteur noch Verleger dieses so schwierige, unter dem Druck der Annalen-Konkurrenz leidende Unternehmen zu fördern vermocht, sondern die schlesischen Landwirthe sind ausschließlich seine Begründer! Und daß wir solches offen aussprachen und in einem Aufsatze: „Die Einheitsbestrebungen schlesischer Landwirthe" in der Aufrechthaltung unseres Organs dokumentirt sahen, giebt dem geschätzten Korrespondenten Veranlassung, zu den oben mitgetheilten Explikationen stillen inneren Grolles, mit dem er unsere Zeitung bezichtigt, auf einem hohen Pferde zu sitzen.

Wohlan denn, möge sie niemals auf den Esel herabsteigen!

Die Redaktion.

[Dampfpflug.] Für alle Agronomen Deutschlands dürfte es von besonderem Interesse sein, daß nächster Tage eine für die Agrikultur höchst wichtige Maschine, die erste und einzige in der österr. Monarchie, die Residenzstadt Wien passirt. Der Staatsdomänenpächter, Herr Joseph Schulhof, ließ trotz aller Vorurtheile, welche viele Oekonomen gegen den Gebrauch landwirthschaftlicher Maschinen noch immer haben, mit großen Kosten (16,000 Fl.) einen Dampfpflug in England anfertigen, und geht derselbe dieser Tage auf dessen Pachtungen im Banate hier durch. Der Dampfpflug von Fowler in London soll, wie wir hören, ein Meisterwerk seiner Art sein und allen Anforderungen, welche sich daran stellen lassen, vollkommen genügen. Herrn Schulhof gebührt unstreitig das Verdienst, der Erste zu sein, einen Dampfpflug in der österreichischen Monarchie eingeführt zu haben, und er wird, vielseitigen Wünschen entsprechend, bereitwilligst in der Nähe Wiens ein Probepflügen vornehmen. (W. W.)

[Die schlesische Seide] steht der italienischen an Güte nicht nach, übertrifft selbe aber an Reichhaltigkeit, indem statt 14—16 Pfd. Cocons, wie voriges Jahr in Italien, in Schlesien nicht volle 10 Pfd. schon ein Pfund reine Seide lieferten. (Fr. Bl.)

Wochenzettel für Feld und Haus.

Mitten in der Ernte wird auch eine Saat vorgenommen, die Saat der Wasserrüben. Dieses Futtergewächs gewährt eine vorzügliche Nahrung für das Milchvieh zum Ausgange des Herbstes, wo alle andern Futtermittel des Sommers bereits verbraucht sind, und obschon es allerdings ohne Dünger nicht wohl geräth, höchstens als Stoppelrüben nach gedüngtem Roggen, so macht es doch eigentlich keine großen Anforderungen an den Boden. Der Ertrag beläuft sich auf 130 Ctr. pro Morgen, exkl. Blätter. Gewöhnlich macht man der größeren Sicherheit wegen mehrere Saaten, wovon die erste um Jakobi, den 25. Juli, vollzogen zu werden pflegt. Der Wasserrübenacker kann noch im Herbst mit Korn, oder im Frühjahr mit Gerste oder Hafer, auch Lein besäet werden. — Die Saat ist bei dem geringen Bedarf von 1½ bis 2 Pfd. pro Morgen nur äußerst wohlfeil.

Während der Ernte wird auch der Acker zu der Raps- und Wintersaat zubereitet, wo es nöthig ist gewandt und geruhrt, so wie man die Hackfrüchte, insbesondere die Kartoffeln, behäufelt. Die Frühgespann und Regentage gewähren dazu die Zeit. Mit Nutzen wendet man auch die Gründüngung da an, wo man auf Verbesserung des Düngunszustandes besonders Bedacht nehmen muß. Besonders eignet sich auf leichtem und mittlerem Boden hierzu der Spögel oder Knörich, den man, da er in 6 Wochen auswächst, bis zum Herbst vom April an, 3mal unterpflügen kann. Wenn eine solche Gründüngung nur 3 Fuder Dünger pro Morgen ersetzt, hat man mit dreimaliger Bestellung eine reichliche Düngung mit dem sehr geringen Kostenaufwande von dreimal ⅜ oder 1⅛ Schfl. Knörich hergestellt. Auf stärkeren Böden nimmt man Klee, Wicken, Raps oder Roggen. Kommt eine solche Düngung nur 4 Fudern Dünger an Werth gleich, so kostet sie doch nicht mehr als der Samen von 1¼ Schfl. im Betrage von 2 Thlr. pro Schfl. Korn oder Wicken, oder 2 Thlr. 15 Sgr.

Ein Freund des alten Schlendrian bespöttelte die Gründüngung, indem er sich äußerste, „es sei damit gerade so, als wolle man einem Schweine zu Ader lassen und es mit seinem eigenen Blute mästen". — Ein besser unterrichteter Landwirth aber sagte ihm: „nein, lieber Freund, so verhält sich das nicht, sondern gerade so, als wenn ich ein Vieh auf die Weide lasse, damit es sich sein Futter selbst zusammenhole. — Der Acker hat nur ganz Unerhebliches bei der Gründüngung zu leisten, denn so lange noch kein Samen ansetzt, nehmen die Pflanzen so viel aus der Atmosphäre, als aus dem Boden, und das kommt dem Lande zu Gute. Wäre dies nicht überhaupt der Fall, und kämen alle unsere Ernten nur rein aus dem Boden, so könnte der Dünger, den wir dem Acker von seinem Ertrage zurückgeben, ja niemals ausreichen, das Entzogene zu ersetzen." — Der Gegner aber wollte seine Meinung nicht fahren lassen, bis er den Ertrag eines mit einer halben Düngung Schafmist und zweimaliger Spargelgründüngung bestellten Weizenackers mit eigenen Augen sah — nämlich 4 Schock vom Morgen, mit 2½ Scheffel Ausdrusch vom Schock.

Besitzveränderungen.

Rittergut Schmardt, IV. Antheil, Kr. Creutzburg, Verkäufer: Gutsbesitzer Jäkel, Käufer: Ernst Schöpke.

Bauergut Nr. 10 zu Lomnitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Neumann, Käuferin: Frau Partik. Frommhold in Hirschberg.

Rittergut Groß-Woitsdorf, Kr. Poln.-Wartenb., Verkäufer: v. Praschma, Käufer: Kaufmann Cohn zu Falkenberg.

Rittergut Ober-Rosenberg, Kr. Strehlen, Verkäufer: Gutsbesitzer Zucker, Käufer: Gutsbesitzer Haunschild.

Rittergut Hennigsdorf, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Duttenhofer, Käufer: Mühlen- und Fabrikbesitzer Dierig aus Peterswaldau.

Vorwerk Birkicht, Kr. Görlitz, Verkäufer: Klemptnermeister Köhler in Görlitz, Käufer: Oekonom Jorck aus Potsdam.

Verpachtungen.

Vorwerke Rothendorf, Plottnitz und Gollschau der Fideikommißherrschaft Prauß, Verpächter: Graf v. Zierotin, Pächter: Oekonom Hertwig.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juli 29.: Gleiwitz, Grünberg, Lublinitz, Prausnitz 2 T. — 31.: Guhrau, Nikolai. — August 1.: Haynau 2 T., Gr.-Strehlitz.

In Posen: Juli 29.: Gnesen 2 T., Kobylin 3 T.

Landwirthschaftliche Vereine.

31. Juli Vereinssitzung zu Rybnik, Vorm. 10 Uhr.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 30.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen in der Expedition: Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 30. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. Juli 1861.

Bekanntmachung.

An der im nächsten Frühjahr in London zu eröffnenden allgemeinen Gewerbe- und Kunst-Ausstellung, für die der Herr Handelsminister durch Verfügung vom 12. v. Mts. (Staats-Anz. Nr. 141) eine Central-Kommission ernannt hat, deren Ehren-Vorsitz Se. königl. Hoheit der Kronprinz zu übernehmen gnädigst geruht haben, werden auch landwirthschaftliche Aussteller sich zu betheiligen Veranlassung haben. Ich habe daher nach Uebereinkunft mit dem Herrn Handels-Minister eine Verstärkung dieser Kommission durch die Ernennung eines Kommissarius in der Person des Landes-Oekonomie-Rathes v. Salviati eintreten lassen, denselben auch ermächtigt, erforderlichen Falles Sachverständige zuzuziehen.

Gleichzeitig habe ich die königl. Regierungen veranlaßt, die landwirthschaftlichen Decernenten, so wie unter Verständigung hierüber mit den landw. Haupt- und Central-Vereinen in den Provinzen, ökonomische Sachverständige zu den für die Ausstellungs-Angelegenheiten zu bildenden Bezirks-Kommissionen zuzuziehen.

Indem ich hiermit für die möglichste Vertretung der Interessen landw. Aussteller Sorge getragen habe, kann ich, im Anschluß an die Schlußworte der Bekanntmachung des Herrn Handesministers vom 12. v. Mts., nur auch meinerseits den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, die preußischen Landwirthe, deren Produkte in unserem vorzugsweise Ackerbau treibenden Staate von so hervorragender Wichtigkeit sind, werden in richtiger Erkenntniß der Tragweite des Ergebnisses der Ausstellung für alle wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes auch ihrerseits es an reger Theilnahme für das Unternehmen nicht fehlen lassen.

Welche Produkte der Landwirthschaft auf der Londoner Ausstellung zugelassen werden, so wie Alles, was sonst bei der Beschickung von Ausstellern zu beachten ist, ergiebt die der mehrerwähnten Bekanntmachung des Herrn Handels-Ministers beigegebene Druckanlage in Nr. 141 des Staats-Anzeigers.

Schedlau, den 9. Juli 1861.

Der Minister für die landw. Angelegenheiten.
Pückler.

Oesterreichs Rübenzucker-Fabrikation.

Nachdem durch das Gesetz vom 2. Juli 1861 die Vergütung der Steuer für ausgeführten Rübenzucker für den preußischen Staat geregelt ist, wird es von Interesse sein, einen Blick über unsere nächste, die österreichische, Grenze auf die gegenwärtigen Verhältnisse der dortigen Rübenzucker-Fabrikation zu werfen.

In der Kampagne 1859/60 waren in Oesterreich von 124 Fabriken aus 14,989,404 Zoll-Ctnr. — theils verarbeiteten frischen, theils getrockneten — Rüben folgende Zucker- und Nebenfabrikate in kaufrechtem Zustande gewonnen:

Kandis 4132 Centner, Raffinat 263,160 Ctnr., Melis 357,783 Ctr., Lompen 84,845 Ctr., Bastern 29,176 Ctr., Rohzucker 384,430 Ctr., Saft zum Verkauf 19,707 Ctr., Melasse 554,607 Ctr.

Außer Betrieb waren im Ganzen 16 Fabriken gewesen, davon in Mähren und Schlesien 5, in Ungarn 8, in Kroatien 2, im Venetianischen 1.

Von Rübenzucker-Fabriken, die in der Kampagne 1859/60 über 40,000 W. Ctr. verarbeiteten, befanden sich in Niederösterreich 1, in Mähren und Schlesien 13, in Böhmen 12, in Ungarn 4, in Ostgalizien 1, in Kroatien 1. In Mähren und Schlesien ist in der Fabrik Barzdorf die größte Rübenmenge, nämlich 295,400 Centner, verarbeitet.

In Preußen dagegen ist in der letzten Kampagne fast das Doppelte des österreichischen Verbrauchs an Rüben zur Zuckerbereitung versteuert, nämlich 25,709,611 Centner (mit 6,427,403 Thlr.). Wenn es hiernach und vornehmlich für unsere Provinz vortheilhaft und möglich erscheinen dürfte, nach Oesterreich Zucker zu exportiren, so spricht gegen diese Aussicht die Thatsache, daß der Verbrauch an Zucker in Oesterreich noch sehr gering, und namentlich in Galizien, Ungarn, einem großen Theile Böhmens und auch in der Krain und dem Küstenlande von sehr untergeordneter Bedeutung ist, wie sich aus dem jährlichen durchschnittlichen Verbrauch von Zucker pro Kopf der österreichischen Bevölkerung ergiebt. Es werden nämlich Zoll-Pfunde jährlich verzehrt pro Person

in Oesterreich	3,21
dagegen im Zollverein	6,84
in Frankreich	8,82
in England	34,42

Ehe sich nicht die Kulturverhältnisse in den österreichischen Landen wesentlich bessern, dürfte auf einen besonderen Absatz von zollvereinsländischen Zuckern nach Oesterreich wenig zu hoffen sein. A.

Der Schwarz'sche Patent-Pflug.

Von demselben ist schon öfter in diesen Blättern die Rede gewesen, und es gilt jetzt, die Erfindung für den Erfinder und die Landwirthe möglichst vortheilhaft zu verwerthen. Nach genauer Rücksprache mit Herrn Schwarz hat sich derselbe entschlossen, denselben unter folgenden Bedingungen dem landwirthschaftlichen Publikum zugänglich zu machen:

Herr Schwarz liefert auf Bestellung einen starken, dauerhaften Ruchadlo-Pflug mit Patent-Karre, wenn ersterer ganz von Schmiedeeisen ist, zu 25 Thlr., und mit Gußeißen zu 22 Thlr., oder die bloße Patent-Karre mit sämmtlichem Zubehör zu 14 Thlr., und wenn sie etwas leichter ist, zu 12 Thlr.; dafür ist dem Abnehmer gestattet, sich nach der entnommenen Patent-Karre so viele Karren machen zu lassen, als er will, wenn er für jede einzelne 1 Thlr. an Hrn. Schwarz bezahlt. Um eine Kontrole zu haben, liefert Herr Schwarz ein messingenes Stempelschild (Patent-Pflug von Schwarz, Granow bei Arnswalde), welches an jeder nachgebauten Karre befestigt sein muß, und behält sich gegen nicht damit versehene Karren sein Patentrecht vor. Ebenso ist Herr Schwarz bereit, jedem landw. Zweig-Verein, der sich an ihn wendet, einen Probepflug zu obigem Preise zu liefern und zu gestatten, daß sich sämmtliche Vereinsmitglieder danach Pflüge, resp. Karren können bauen lassen, wenn die Vereinsvorstände es übernehmen wollen, die Stempelschilder an die Mitglieder gegen Einziehung des Betrags und Einsendung an Herrn Schwarz zu übermachen.

Meine amerikanischen Pflüge sind mit der Patent-Karre versehen und arbeiten sehr gut; auch zu den Ruchadlos werden jetzt die Karren angefertigt; auch habe ich an einen Baum eines Ruchadlo-Pfluges schon ein Vorschneideschaar angeschraubt und damit Dresch gepflügt, er liefert unübertreffliche, saubere Arbeit; nirgend ist eine Spur von Grasnarbe zu sehen, so daß ich Freunden einer saubern einfährigen Bestellung (besonders von Kleeland) nur rathen kann, sich den Pflugbaum bei Herrn Schwarz 1 Fuß länger zu bestellen, als er ihn sonst liefert, damit Raum zum Anschrauben des Vorschneideschaars bleibt, da dieses hinter dem Haken der Zugkette geschehen muß, damit man den Pflug auch beim Wenden umlegen kann. Da Viele die Vorschneideschaare noch nicht kennen, so werde ich Herrn Schwarz veranlassen, wenn es gewünscht wird, den Pflug mit Vorschneideschaar zum Kostenpreis zu liefern. Ich breche schon seit einigen Jahren meine Rapsstoppel nur mit mit Vorschneideschaaren versehenen Pflügen 6—7 Zoll tief um und gebe dann keine weitere Furche mehr, sondern ziehe zu Roggen mit schottischen Eggen vor und grubbere den Weizen ein. Beide Früchte stehen auch in diesem Jahre bei solcher Bestellung ganz vortrefflich.

Jeder tüchtige Dorfschmied kann die Patent-Karre, wenn er eine Probe-Karre vor sich hat, machen; die abgedrehten Achsen läßt man jedoch vortheilhafter in einer Maschinenfabrik oder auf einem Eisenhammer machen; ich habe mir dieselben nebst ausgebohrten Buxen auf dem v. Bülow'schen Hüttenwerk zu Ornshagen bei Regenwalde fertigen lassen, das Pfund zu 4 Sgr. Wer selbst Schmied und Stellmacher hat, die doch nicht immer beschäftigt sind, braucht die Arbeit nicht hoch anzuschlagen und kann die Karre mit Material zu 6 bis 7 Thlr. herstellen.

Die Adresse des Herrn Schwarz lautet:

„Bauerngutsbesitzer Schwarz zu Granow bei Arnswalde."

Die geehrten Redaktionen landw. Zeitschriften werden um gefällige Aufnahme ersucht. Schulze-Schulzendorf.

Berichtigung.

In Nr. 28 uns. Ldw. Anzeigers, landw. Vereinssitzung zu Gnadenfrei, soll es an der betreffenden Stelle heißen: „Es wurden die Erfahrungen über den ungünstigen Stand der Roggensaaten vom Vorsitzenden dahin resumirt, daß endlich bei sonst völlig gleicher Beschaffenheit des Saatroggens der Brach- und Klee-Roggen weniger, wie der Stoppel-Roggen durch den Einfluß der diesjährigen Witterung 2c. gelitten." D. Red.

In Nr. 28 des Landwirthschaftlichen Anzeigers ist über die Resultate der Generalversammlung des schlesischen Forstvereins berichtet worden und dabei der Wunsch ausgedückt, zu erfahren:

Wie viel die Kosten der Kultur betragen, welche von 1842 bis 1860 auf leeren Flächen stattgefunden hat?

Zunächst ist die Fläche unrichtig angegeben, denn nicht 60,000 Morgen, sondern 67,803 Morgen sind in obengenannter Zeit kultivirt worden, und haben die Kosten betragen 131,078 Thlr., so daß pro Morgen noch nicht volle 2 Thlr. ausgegeben sind. v. P.

Aus dem Riesengebirge. Obgleich die häufigen Gewitterregen der Einbringung des Heues sehr hinderlich waren, ist die so reichliche Ernte größtentheils als beendet zu betrachten, nur die am Saume des Gebirges liegenden Ortschaften haben wegen noch häufigerer Gewitterregen einige Zeit damit noch zuzubringen. Die Rapsernte ist als vollendet zu betrachten, und wird dieselbe im Allgemeinen im Stroh wie in Körnern gerühmt, was leider bei der Rübsernte im Körner-Ertrage nicht der Fall ist, was wohl daher kommen mag, daß die zeitige Blüthe bei dem Rübs durch die kalte Witterung im Frühjahr gelitten hat.

Mit der Roggenernte wird im Löwenberger Kreise diese Woche der Anfang gemacht, er hat allerdings jetzt nur den Reifegrad um ihn in Puppen setzen zu können. Wenn auch der Roggen sehr schwere und volle Aehren hat, auch sich wunderbar im Frühjahre erholte, wird der Ausfall im Ertrage gegen voriges Jahr hier doch noch ein ziemlich bedeutender sein, da sehr viel ausgeackert worden ist, auch vieler Roggen noch sehr dünn steht, wo die Besitzer besser gethan hätten ihn ebenfalls umzuackern. Schönes Erntewetter ist jetzt unser innigster Wunsch, besonders in diesem Jahre, wo so üppiger Graswuchs unter dem dünnstehenden Roggen der schnellen Einbringung hinderlich ist.

Der Winter-Weizen steht fast durchweg ausgezeichnet, und haben wir seit einigen Jahren eine dergl. zu erwartende Weizenernte nicht gehabt. Ebenso steht die Gerste ausgezeichnet; obgleich viel Lager bei derselben ist, scheinen die Körner doch sehr vollkommen zu werden; innerhalb acht Tagen wird an manchen Orten schon Gerste gehauen werden.

Der Hafer steht in kaum je gesehener Pracht, auf einzelnen Feldern bis zu einer Höhe von sechs Fuß (rheinl.) Erbsen sind sehr wenig angebaut worden, es sollen diese ebenfalls dieses Jahr eine gute Ernte versprechen.

Die Kartoffeln stehen durchgängig noch in voller Frische und Ueppigkeit; seit einigen Tagen sieht man bei Frühkartoffeln einzelne Blätter zusammenschrumpfen, doch wollen wir hoffen, daß es nur durch die Hitze entstanden und nicht angehende Krankheit ist.

Ueber den Rübenbau läßt sich im Gebirge nicht viel sagen, da nur der nothdürftigste Bedarf für das Rindvieh angebaut wird; dieselben stehen sonst kräftig, kräftiger hin und wieder noch das Unkraut, wo die Besitzer durch die reichliche Heuernte und Mangel an Arbeitskräften behindert waren, dieselben zur gehörigen Zeit zu bearbeiten.

Der zweite Schnitt des Klee's wird nur von einzelnen Landwirthen gelobt, die Mehrzahl will mit dem Nachwuchs nicht zufrieden sein; dafür ist aber der zweite Schnitt der dreischürigen Wiesen wieder ein lohnender, mit dessen Ernte schon begonnen worden. S.

Neutomysl, 16. Juli. [Hopfenbericht.] In Nr. 3 der in Saatz unter der Redaktion des Herrn Dr. Seifert erscheinenden „Hopfenhalle" wird der Hopfenproduzent auf die Anlegung einer Mustermappe für seine HopfenAnlagen behufs einer größern Veredlung des Hopfens aufmerksam gemacht. So schätzenswerth diese Hinweisung ist, so dürfte der Hopfenbauer bei der Ausführung vorzugsweise auch darauf hingewiesen werden, daß er von jedem als mustergiltig anerkannten Hopfenstocke zuerst im dritten Jahre bis zum sechsten Jahre die im Frühjahr abgeschnittenen Fechser zu neuen Anlagen entnimmt. Die praktischen Beobachtungen und Erfahrungen ergeben, daß im ersten und zweiten Jahre der Hopfenstock in den Wurzelverhältnissen noch nicht diejenige Ausbildung erhalten hat, um Fechser abzugeben, welche Hopfen gleicher Qualität mit dem Musterstocke bringen. Es genügt hierbei, auf die Anführungen des im Verlage der Hofbuchdruckerei von Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. d. O. in diesem Jahre erschienenen Werkchens: der praktische Hopfenbau und Hopfenhandel, dargestellt durch v. Saher, hinzuweisen. Ferner ist aber auch noch zu beachten, daß Fechser mustergiltigen Hopfens, um die vollständige Sicherheit des gleichen oder sehr ähnlichen Nachwuchses in Qualität und Quantität des Musterstockes zu erhalten, aus der Mitte der Plantage zu entnehmen sind. Wenn von Hopfenstöcken, die in den ersten Reihen der Plantagen, namentlich an der Mittagsseite derselben stehen, und die sich durch Quantität und Qualität auszeichnen, Fechser entnommen werden, tritt nach den gemachten Erfahrungen gewöhnlich ein Rückschlag in dem Fortgang ein.

Was die hiesigen Hopfenkulturen anlangt, so kann jetzt, da die Zeit der Blüthe schon immer mehr herannaht, der allgemeine Stand der Plantagen als ein ganz guter bezeichnet werden. Krankheiten und Vergiftung sind durch die häufigen Gewitter beseitigt worden, die Hopfenstöcke tragen das Vermögen zu einer guten Hopfenblüthe und Frucht in sich, und wenn auch einzelne Anlagen durch die Nässe gelitten haben, so läßt die allgemeine Produktion nicht viel zu wünschen übrig.

In Spalt wird unterm 5. d. Mts. über kaltes Wetter geklagt, und werden die üblen Folgen desselben befürchtet. Dasselbe ist in Hersbruck der Fall. Von Falkenau in Böhmen lauten die Berichte über den Hopfen günstig, ebenso von Gardelegen in der Altmark. In England hat sich der Stand des Hopfens einigermaßen gebessert. Hopfenvorräthe sind hier nur noch in ganz geringem Maße vorhanden, die Besitzer guter Vorräthe hoffen noch immer auf einen Absatz zu den Preisen des Herbstes vorigen Jahres. (Bresl. Ztg.)

— Ueber den Seidenbau in Berlin, unter Friedrich dem Großen, sechs Jahre vor seinem Tode, — ließ ein Berliner Bürger Folgendes öffentlich bekannt machen: „Ich ließ im Jahre 1781 von 12 Loth Grains die Würmer auskriechen und räumte denselben eine Stube ein, gegen Mittag gelegen; dadurch erhielt ich die nöthige Wärme, ohne das den Seidenwürmern schädliche Einheizen des Ofens vorzunehmen. Die ersten vierzehn Tage war eine Frau hinreichend, so viele Blätter (Maulbeer-) zu pflücken, als gebraucht wurden. Diese erhielt täglich 4 Groschen (Thlr. zu 24 Gr.), macht auf 14 Tage 2 Thlr. 8 Gr.

Auf eine gleiche Bedingung mußte ich in der dritten Woche noch eine mehr annehmen, macht für die 2 Personen diese Zeit über wieder 2 Thlr. 8 Gr.

In der vierten Woche nahm die Gefräßigkeit der kleinen Thiere so zu, daß nun schon in allen 12 Personen dabei beschäftigt waren, Futter einzuholen, welches auf die Woche für alle macht 14 Thlr.

In der fünften Woche hatten sich schon viele Würmer eingesponneu; es konnten also 2 Leute entlassen werden, da dann die übrigen 10 erhielten 11 Thlr. 16 Gr.

Die sechste und letzte Woche blieben von allen diesen Leuten nur 2 übrig, welches macht 2 Thlr. 8 Gr.

Im Hause mußte zu der Besorgung der Würmer von der dritten Häutung an noch eine Person auf 3 Wochen zu Hilfe genommen werden, macht 3 Thlr. 12 Gr.

Nach der vierten Häutung noch eine Person auf zwei Wochen 2 Thlr. 8 Gr.

Zu einigen kleinen Ausgaben wurde noch verwandt 1 Thlr.

Wenn man nun für die Arbeit des Auffsehers, welches hier der Bürger selbst war, auch täglich 6 Gr. rechnet, auf 6 Wochen also 10 Thlr. 12 Gr., so beträgt doch die ganze Ausgabe nur 50 Thlr. Die Seide, welche hierdurch erhalten wurde, betrug dreißig Pfund, und brachte hundert und achtzig Thaler ein, also à Pfund 6 Thlr. Wenn man nun die die vorhin angeführten Auslagen, das Lohn für Abhaspeln und die sonstigen Kosten, welche außer den oben angeführten 50 Thlr. noch 23 Thlr. betrügen, abrechnet, so war der reine Profit 107 Thlr. Der erwähnte Bürger hatte zwar die Blätter umsonst; gesetzt aber, man hätte sie bezahlen müssen, so würden sie nach seiner Angabe 18 Thlr. betragen haben, und es würde demnach der völlig reine Gewinn noch 89 Thlr. betragen. Wer würde nicht, sagt der Berichterstatter, mit dieser Einnahme für die Bemühungen so weniger Wochen zufrieden sein? Man bringe selbst die Miethe des Bodens mit in Anschlag, wenn man selbst keinen brauchbaren dazu hat, so bleibt der Ueberschuß doch noch immer so groß, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, selbst in großen Hauptstädten wo doch die Unkosten allemal wichtiger ausfallen, als in kleinen Städten oder auf dem Lande, den Seidenbau zu betreiben."

— Das Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten veröffentlicht im „St.-Anz." eine Zusammensteung der über die Ernte des Jahres 1860 im preußischen Staate eingelaufenen Erdruschnachrichten. Das Ergebniß wird in folgenden Sätzen zusammengefaßt: „Die Getreideernte von 1860 war in der Menge eine ganz zufriedenstellende, mehrere Berichte aus der Provinz Sachsen und den fruchtbareren Theilen Westfalens und des Rheinlandes nennen sie ausdrücklich eine reiche, und nur die Qualität der Körner ist in manchen Gegenden mangelhaft ausgefallen. Dasselbe gilt von der Strohernte, und auch hier übersteigen die Angaben die im Herbste abgegebenen Schätzungen erheblich. — Die Ernte von 1860 war also seit zehn Jahren die erste und einzige, welche in allen wichtigsten Fruchtarten — die Kartoffeln ausgenommen — sich über den von den Landwirthen beanspruchten Mittelertrag wesentlich erhob."

Breslau, 24. Juli. [Produktenbericht der Commissionshandlung Benno Milch.] Die Witterung blieb bei variirenden Windrichtungen anhaltend schön und warm, daher die Ernte allwärts in vollem Gange ist. Die Oelsaaten-Ernte ist beendet. In unserer Gegend wird vom Rübsen ca. 5—6 Schfl., von Winterraps 8 Schfl., vereinzelt bis 10 Schfl. per Morgen durchschnittlich gedroschen. Auch der weiße Klee ist bei uns geschnitten, man klagt jedoch quantitativ wie qualitativ über dessen Ertrag; günstiger sind die Aussichten für den rothen. Der Roggen ist reif, und wenn in der glogauer, militscher und anderen Gegenden mit dessen Schnitt schon vorgegangen ist, so wird in unserer im Laufe d. W. der Schnitt allgemein begonnen. Die Weizen-, Gerste- und Haferfelder gedeihen prächtig, ebenso die Hackfrüchte und alle Gemüsearten, nur die Kartoffeln scheinen hiervon eine Ausnahme zu machen, da man vielseitig deren Erkranken befürchtet. Aehnlich lauten die Berichte aus anderen Gegenden. Aus Newyork werden bei günstigen Ernteaussichten vom 2. d. M. für Mehl 15 C., für Weizen 4 C., für Mais 1 C. niedrigere Preise gemeldet. Beeinflußt durch diese Mittheilungen zeigte sich London in matter Haltung und eher billiger. Die Ernte-Aussichten haben sich in letzer Zeit nicht geändert, bei dem Regen auch nicht gebessert. Wie wir früher wiederholt gemeldet, wird Weizen keinen Durchschnittsertrag geben; ebenso Bohnen und Erbsen. Gerste mehr als eine Mittel-Ernte; Hafer einen Durchschnittsertrag. Ueber Kartoffeln wird erst die größere oder geringere Ausdehnung der Krankheit entscheiden, die Aussichten in Betreff der übrigen Hackfrüchte sind recht günstig. In Frankreich scheint die Witterung wieder günstig, und melden die letzten Provinzial-Berichte feste Haltung, großentheils bei höheren Preisen. Die Berichte über die Ernte

im Süden bestätigen das vor 8 Tagen Gesagte. In der Gironde, Charente, Haute-Garonne, Aude, Tarn-und-Garonne klagt man über den Ausfall an Garben, wie beim Erdrusch. Das diesj. Ergebniß wird dort zum Theil um ein Viertel, theilweise selbst um ein Drittel unter einer Mittel-Ernte bleiben. In der Vendée hat die Ernte begonnen, die Garbenzahl ist unter dem Durchnitt, dasselbe wird auch vom Körnerertrage befürchtet. Von allen Seiten kommen Klagen über das Wetter. **Holland** bleibt fest gestimmt, am gestrigen Markt war Weizen preishaltend, Roggen fest, Rapssaat unverändert, Oel wenig verändert. Am **Rhein** klagt man vielseitig über die Kartoffel, wodurch die Steigerung der dortigen Preise erklärlich sein dürfte, da die Aussichten für die Getreideernte günstig geblieben sind. In **Köln** wurde Weizen und Roggen höher, Gerste und Hafer unverändert bezahlt, ebenso schlossen Spiritus und Rüböl in steigender Richtung. **Süddeutschland** hatte schwankende Haltung. In **Ungarn** ist bereits mit Roggen-, Gerste- und Weizenschnitt begonnen und hat man alle Ursache mit deren Qualität zu frieden zu sein. Der Weizen dürfte 86—88 Pfd. Gewicht erreichen, quantitativ ist der Ertrag sehr verschieden, in einzelnen Gegenden ⅓ reichlicher als im Vorjahre, in anderen nur mittelmäßig. Im Getreidehandel war in **Pesth** bei beschränkten Vorräthen mehr Festigkeit. Aus dem **Hannoverschen** klagt man über anhaltende Nässe, wodurch die Getreidefelder sowohl, als die Kartoffelpflanzen leiden. Eben so wird aus **Mecklenburg** und **Pommern** über zu große Nässe geklagt, die mannichfachen Schaden, in ersterem Lande namentlich auf den Kleefeldern angerichtet hat, andererseits die Roggen- und Weizenfelder gelagert hat, so daß in dieser Gegend auf eine tadelfreie Frucht kaum zu rechnen sein dürfte. Aehnlich lauten die Klagen aus der **Altmark**, wo die Kartoffelkrankheit bereits entschieden aufgetreten ist und das Regenwetter viel Schaden angerichtet hat. — In **Westpreußen** steht der Roggen dünn und sind die Aehren lückig, der Weizen ist stark mit Rost befallen, Gerste, Hafer und Erbsen stehen befriedigt. Befürchtungen der herannahenden Kartoffelkrankheit fehlen auch hier nicht, zumal starkes Regenwetter den Stand der gesammten Vegetation benachtheiligt. In **Hamburg** blieb Getreide flau und ohne Kauflust, Oelsaaten waren fest und hoch gehalten, daher Abgeber für Rüböl zurückhaltend blieben, Spiritus still. In **Stettin** schließt Weizen behauptet Roggen fester, Rüböl fest, Spiritus matt. In **Danzig** war bei Festigkeit der Verkäufer das Geschäft beschränkt. In **Posen** erhielt sich Roggen und Spiritus in fester Stimmung. **Berlin** bewegte sich für Roggen angeregt durch rheinische Kaufordres in steigender Richtung, schließt jedoch weniger animirt. Weizen erhielt sich fest. Gerste blieb geschäftslos, in Hafer beschränkter Verkehr, desgl. Erbsen. Mehl war besser gefragt. Rüböl erhielt sich vollkommen in Folge französischer Kaufordres, die durch Herabsetzung des Einfuhrzolles ermöglicht wurden. Spiritus bewegt sich unter dem Einfluß der Berichte über Kartoffelkrankheit in steigender Richtung.

Am **hiesigen Platze** war **Weizen**, der zeitüber wenig Beachtung fand, zumeist in den feineren Sorten in beiden Farben mehrseitig gefragt und höher bezahlt, zuletzt jedoch bei reichlichen Angeboten minder beachtet. Wir notiren pro 84 Pfd. weiß 70—84 Sgr., gelb 66—80 Sgr. **Roggen** fand wie bisher für Oberschlesien und das Gebirge gute Kauflust, da das Angebot feiner Waaren jedoch sehr knapp ist, so wurden alle besseren Gattungen schnell aus dem Markt genommen, während die mittleren trägeren Absatz fanden. An einzelnen Tagen der Woche fanden beträchtliche Umsätze statt; die anhaltend trockene Witterung dürfte jedoch einen Stillstand zu Wege bringen, da wir bei derselben bald Klagen über Mahlnoth aus dem Gebirge fürchten. Heut war die Stimmung bei reichlichen Offerten entschieden matter. Pro 84 Pfd. wurde 53—56 Sgr., feinster 57—59 Sgr. bezahlt. Im Terminhandel konnte sich die anfänglich flaue Stimmung nicht behaupten und zogen Preise täglich und besonders auf spätere Sichten langsam an. Der flauen Stimmung des Landmarktes gegenüber konnte sich jedoch diese Festigkeit nicht erhalten und schließen wir niedriger, als vor 8 Tagen. Pr. Juli 44 Thlr. bez., Juli-August 43¾ Thlr. bez., Aug.-Sept. 42½ Thlr. Br., Sept.-Okt. 42¼ Thlr. bez., Okt.-Nov. 41¾—¼ Thlr. bez., April-Mai 1862 41¼ Gld. — **Gerste** bei schwachem Geschäft preishaltend. Pr. 70pfd. 38—48 Sgr. nach Qualität. — **Hafer** konnte sich bei vermehrten Angeboten nicht behaupten und wurde billiger erlassen, zuletzt pr. 50pfd. 28—32 Sgr. — **Hülsenfrüchte** fanden kaum zu ermäßigten Preisen vereinzelt Beachtung, Koch-Erbsen schwach gefragt, 50—56 Sgr., Futter-E. 46—49 Sgr. — **Wicken** bei schwachem Geschäft 41, 45 Sgr. — **Buchweizen** pr. 70pfd. 38—46 Sgr. — **Mais** fest, pr. 84pfd. 54—58 Sgr. nominell. — **Linsen** schwaches Geschäft, kleine 60—85 Sgr., große böhmische und ungarische 100—110 Sgr. Weiße Bohnen 70 Sgr. — Roher **Hirse** 53—58 Sgr., gemahlener pr. 176pfd. unverändert 6½ Thlr. — **Hanfsamen** 52—58 Sgr. pr. 60pfd. Senf zur Fabrikation 4½—5 Thlr. pr. Ctnr. — **Kleesaaten** blieben geschäftslos. — **Oelsaaten** erhielten sich in fester Stimmung und war die Kauflust für dieselbe überwiegend gut, obgleich die Zufuhren in d. W. reichlicher geworden sind. Die zu Markte gebrachten Qualitäten Raps befriedigen zumeist wegen ihrer trockenen und reinen Beschaffenheit, in welcher Beziehung der Winterrübsen zurückbleibt. Bei weniger reichlicher Offerte wurde zuletzt für Rübsen unverändert 180—193 Sgr., Raps 180—195 Sgr. pr. 150pfd. Brutto bezahlt. — **Schlagleinsaat** blieb wenig angeboten, Preise nominell 4¼—6 Thlr. pr. 150pfd. Brutto. — **Rapskuchen** loco 42 Sgr., frische Lieferung pr Aug.-Sept.-Okt. 40—41 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 78, 80 Sgr. — **Rüböl** war in loco gut gefragt und wurden unsere geringen Bestände fast gänzlich geräumt. Im Terminhandel machte sich gleichfalls mehr Festigkeit geltend, das Geschäft war eher belebter. Heut loco 11⅚ Thlr. Br., nahe Termine 11¼ Thlr. Br., Herbst 11¼ Thlr. bez. Die Loco-Zufuhren waren von **Spiritus** in d. W. schwächer, hingegen fand sich einiger Abzug effekt. Waare nach der Provinz. Heut war bei matter Stimmung loco 19⅝ Thlr., nahe Termine 18⅞ Thlr., Herbst 18⅞ Thlr. — **Mehl** war wenig gefragt und mitunter billiger käuflich. Weizen 1. pr. Ctr. unverst. 4⅔—4⅚ Thlr., Weizen 2. 3⅚ Thlr., Roggen 1. 3⅚—¾ Thlr., Hausbacke 3—3⅙ Thlr., Roggen- 3. 1¾—⅚ Thlr., Futtermehl à 43 Sgr. Weizen-Kleie 35 Sgr. Neue **Kartoffeln** billiger 1 bis 2 Sgr. pro Metze. **Stroh** 6 Thlr. pro Schock, à 1200 Pfund. Neues **Heu** 18—25 Sgr pro Ctr. **Butter** 10—15 Sgr. pro Quart. Die Angebote waren in d. W. bei schwächerer Kauflust für auswärts stärker, daher en gros-Preise ¾—⅙ Thlr. pr. Ctr. billiger anzunehmen sind; für schles. rohe Butter wird 18¾—19 Thlr. pr. Ctr. bezahlt.

Der Wasserstand der Oder fiel langsam. Der Schifffahrtsverkehr war daher beschränkt.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen, gelber	Weizen, weißer	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, das Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mandel
17. 7.	Beuthen O/S.	77	—	58	53	31	72	30	22	180	3	20	3
20. 7.	Brieg	54—64	—	48—56	39—46	25—34	75	25	22	180	3	14	3½
22. 7.	Bunzlau	67—80	77—90	53—58	42—47	27—30	60—65	24	22	180	3	13	3¾
19. 7.	Neustadt	—	75½	58¼	43¾	33	61¼	20	20	130	3	14	3¾
17. 7.	Frankenstein	78	81	59	52	34	—	28	20	150	3	13	3¼
23. 7.	Glatz	78—83	—	52—59	50—54	28—34	—	30	22	180	3	13	3½
20. 7.	Gleiwitz	60—80	—	50—55	45—47	25—30	72	26—32	14	150	3	16	3
19. 7.	Glogau	60—70	—	52—55	—	30—32	—	28	20	180	3	14	3
17. 7.	Görlitz	80—97	—	52—60	45—48	25—30	67—75	25	20	180	3	13	3
18. 7.	Grottkau	65—70	75	56—60	52	27—33	70	25	14	150	3	14	3
20. 7.	Grünberg	75—82	—	52—55	46	28	—	30	15	150	3	16	3
18. 6.	Hirschberg	80	91	64	52	30	—	22	20	180	3	14	4
20. 7.	Jauer	65—75	75—85	56—60	41—49	29—33	—	—	—	160	3	16	3
19. 7.	Liegnitz	56—71	72—81	43—45	43—45	29—32	60—65	18—22	21	180	3	14	3
20. 7.	Leobschütz	71	76	52	46	29	—	20	18	100	3	16	3
20. 7.	Militsch	61	—	50	45	29	—	20	—	180	3	13	3
20. 7.	Münsterberg	70—78	74—80	52—58	45—51	35	70—96	20	15	170	3	14	3¾
18. 7.	Ratibor	69—73	75	50—60	40—43	33	60	26	22	180	3	13	4
22. 7.	Reichenbach	70—80	75—85	55—63	45—55	30—34	—	22	37	220	3	14	3½
20. 7.	Sagan	76	—	54	47	31	—	16—32	22	175	3	14	3
19. 7.	Schweidnitz	76	76	54	48	29	46	30	24	184	3	13	3½
23. 7.	Strehlen	57	66	54	42	39	62	16	20	183	3	15	4
21. 7.	Trachenberg	57	80	57	44	28	—	20	24	200	3	12	3
24. 7.	Breslau	70—84	66—80	53—59	38—49	28—32	46—56	20	12	180	3	14	3

	Winter-Raps.	Winter-Rübsen.	
Breslau . .	90—97½ Sgr.	90—96½ Sgr.	pro Scheffel und
Liegnitz . .	90—100 "	90—96 "	75 Pfd. Brutto.

Bekanntmachung über die Aufnahme und den Unterricht an der Ackerbauschule zu Poppelau, Kreis Rybnik.

Die vom landwirthschaftlichen Central-Verein für Schlesien auf dem Königlichen Domänengute **Poppelau** errichtete Ackerbauschule bezweckt: junge Männer für den selbstständigen und zweckmäßigen Betrieb der Landwirthschaft auf kleinen ländlichen Besitzungen und als Wirthschaftsaufseher für größere Güter vorzubilden.

Der vollständige Unterricht umfaßt einen dreijährigen Kursus. [478]

Die Semester beginnen mit dem 1. Juli und 1. Januar jeden Jahres.

Die vorgeschriebenen Unterrichtsgegenstände, welche in entsprechender Weise auf 6 Semester vertheilt werden, sind:

1. Gegenstände des theoretischen Unterrichts: Landwirthschaftslehre. — Allgemeines vom Pflanzenbau. — Bodenkunde mit Anleitung zum Bonitiren; über Drainage. — Lehre vom Dünger. — Bearbeitung des Ackers; dabei Darstellung der wichtigsten Ackergeräthe. — Bestellung der Saat und der Ernte; besonders vom Anbau der Cerealien, der Oelfrüchte, des Flachses, der Futterkräuter. — Wiesenbau. — Obstbau der vier Hauptsorten. — Gemüsebau.
2. Allgemeines von der Viehzucht: Aufzucht, Ernährung, Pflege der Thiere; dabei Werthsvergleichungen der Futtermittel; besonders von der Rindviehzucht, von der Pferdezucht, von der Schweinezucht und von der Bienenzucht.
3. Verarbeitung der Rohprodukte: Bereitung von Mehl und Gekörn; Molkerei; Käsebereitung; Rösten und Bearbeitung des Flachses.
4. Deutsche Sprache: Uebung im deutlichen und präcisen Ausdruck; Aufsetzen von Quittungen und dergleichen; Anfertigung kurzer Wirthschaftsberichte; Aufstellung von Wirthschaftsrechnungen.
5. Mathematik: Die vier gemeinen Rechnungsarten auch mit gebrochenen Zahlen, Proportionsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Kopfrechnen, Erklärung der Begriffe, Linien, Winkel, Flächen, Körper und der wichtigsten Figuren; die gebräuchlichen Längen-, Flächen-, Körper-Maße.
6. Naturlehre: Die allgemeinen Eigenschaften der Körper; der Einfluß der Wärme, des Lichts, der Elektricität auf die Vegetation.
7. Thierheilkunde: Die gewöhnlichsten Krankheits-Erscheinungen der landwirthschaftlichen Thiere und ihre Behandlung.

Den eigentlichen landwirthschaftlichen Unterricht und die Unterweisung in den landwirthschaftlichen Verrichtungen ertheilt der Anstalts-Vorstand selbst, der indeß bei den zuletzt gedachten Unterweisungen von einem Aufseher unterstützt wird.

Für den Elementar- und Fortbildungs-Unterricht mit beständiger Hinweisung auf die Landwirthschaft ist ein besonderer Lehrer angestellt, während der Kreisthierarzt sie über die Gesundheitspflege der Thiere belehrt und den Zöglingen, unter Benutzung vorkommender Krankheitsfälle, Anleitung zu den einfachen thierärztlichen Verrichtungen giebt.

Als Hilfsmittel dienen: die 352 Mrg. große Gutswirthschaft mit verschiedenen Bodenarten, eine landwirthschaftliche Bibliothek, enthaltend die neuesten, populären Landwirthschafts-Bücher, eine Modellsammlung, Zeichnungen und Abbildungen zum demonstrativen Unterricht, ein Herbarium 2c.

Die Anlage einer Baumschule, die Errichtung einer Schmiede und Wagnerei ist im Werke begriffen.

Wer in die Anstalt aufgenommen werden will, muß wenigstens 15 Jahr alt, gesund und kräftig sein; er muß im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den gewöhnlichen landwirthschaftlichen Handgriffen bereits einige Fertigkeit erworben haben und die Fähigkeit besitzen, einen populären Lehrvortrag über landwirthschaftliche Gegenstände aufzufassen; er muß endlich über sein bisheriges sittliches Wohlverhalten durch Zeugniß der Ortsbehörde und des Pfarrers sich ausweisen können.

Die Ackerbauschüler wohnen in der Anstalt und werden in ihr beköstigt und unterrichtet. Die Beheizung, Beleuchtung, Vereinigung des Gelasses und die Reinigung der Leibwäsche, ferner der Gebrauch der Betten und der Handwäsche, endlich die erforderlichen Schreibmaterialien werden ihnen von dem Vorstande gleichfalls gewährt.

Dagegen liegt den Ackerbauschülern ob, außer den Unterrichtsstunden alle in der Wirthschaft vorkommenden Arbeiten nach der Anweisung des Vorstandes oder seiner Vertretung zu verrichten.

Die Zöglinge erhalten für ihre Arbeitsleistung kein Lohn, dagegen haben sie auch für Wohnung, Beköstigung, Unterricht ein Honorar nicht zu entrichten. Außerdem erhalten 12 Zöglinge auch noch vollständige Bekleidung.

Für jeden über die festgesetzte Zahl von 12 Ackerbauschülern Aufzunehmenden ist für den Unterricht und die Benutzung der Anstalt ein mäßiges Honorar zu entrichten, dessen Höhe von den Vermögensverhältnissen des Angemeldeten und einer Vereinbarung mit dem Vorstande abhängt.

Der Eintritt in die Anstalt legt dem Zöglinge die Verpflichtung auf, die ganze dreijährige Lehrzeit in derselben zu verharren. Nur ausnahmsweise kann ihm, von dieser Verbindlichkeit durch das Curatorium dispensirt, seine Entlassung vor Ablauf der Lehrzeit gestattet werden.

Ueber diese und andere Verhältnisse der Anstalt, sowie in Betreff des Eintritts in dieselbe ertheilt der Unterzeichnete bereitwillig die gewünschte Auskunft.

Poppelau bei Rybnik, im Juli 1861.

Der Anstalts-Vorstand. Pietrusky.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.